

Die Position von Christa Wolf in der DDR-Literatur am Beispiel des Romans Der geteilte Himmel

Batarilo, Sandra

Master's thesis / Diplomski rad

2015

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:300654>

Rights / Prava: [In copyright / Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2025-01-30**



Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet
Diplomski studij njemačkog jezika i književnosti
Nastavničko usmjerenje

Sandra Batarilo

**Die Position von Christa Wolf in der DDR-Literatur am Beispiel des
Romans „Der geteilte Himmel“**

Diplomski rad

Mentor: doc.dr.sc. Tihomir Engler

Osijek, 2015

Erklärung über die eigenständige Erstellung der Arbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht.

(Ort und Datum)

(Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Historischer Hintergrund der deutschen Literatur.....	2
2.1. Die deutsche Literatur im „Dritten Reich“ und die Macht des Nationalsozialismus	5
2.2. Die deutsche Literatur nach 1945	7
2.2.1. Der historische Hintergrund	7
2.2.2. Nachkriegsliteratur	8
2.2.2.1. Kontroverse zwischen Exil und innerer Emigration	9
2.2.2.2. Differenzen zwischen Ost und West	10
2.3. Die Literatur in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)	12
2.3.1. Sozialistische Nationalliteratur in der DDR (von 1949 bis Anfang der 1960er Jahre).....	12
2.3.2. Die DDR-Literatur von den 1960er bis zu Beginn der 1970er Jahre	14
2.3.3. Die DDR Literatur der 1970er und 1980er Jahre	15
3. Christa Wolf – Biographie	17
3.1. Werkverzeichnis	19
4. Entstehung des Romans „Der geteilte Himmel“	19
4.1. Handlungsübersicht	21
4.1.1. Gegenwartshandlung	21
4.1.2. Vergangenheitshandlung	23
4.1.3. Zurück in der Gegenwart.....	26
4.2. Personenkonstellation der Hauptgestalten.....	27
4.2.1. Manfred Herrfurth	27
4.2.2. Rita Seidel	28
4.3. (Neuer) Schreibstil.....	29
4.3.1. Erzählstruktur, Erzählzeit und Erzählperspektive	30
5. Tabuthemen in der DDR und im „Der geteilte Himmel“	31
6. „Der geteilte Himmel“ - Kritik am Staat?.....	33
7. Schlusswort	36
8. Literaturverzeichnis.....	39
9. Zusammenfassung	42
10. Sažetak	43

1. Einleitung

Die deutsche Literatur hat sich im Laufe der Jahre sehr verändert. Besonders von der Machtübernahme des Nationalsozialismus bis Ende der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Die Schriftsteller haben unter den Radikalisierungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens während des nationalsozialistischen Regimes sehr gelitten. Denn diese Veränderungen haben sich auf die Arbeitsbedingungen der Autoren ausgewirkt. Sie mussten sich politisch und kulturell anpassen. Im Gegenteil drohten ihnen Verbote, Strafen und sogar Tod.

In meiner Diplomarbeit werde ich mich genau mit dieser Veränderung der deutschen Literatur und mit dem literarischen Leben der Autoren in den einzelnen Epochen befassen. Allerdings werde ich nicht in die Einzelheiten der deutschen Geschichte eingehen, denn in dieser Arbeit ist mir die Entwicklung des literarischen Schaffens wichtig, insbesondere das der bedeutendsten Schriftstellerin der DDR Christa Wolf.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf Christa Wolf. Ich möchte anhand ihres Werkes *Der geteilte Himmel* darstellen, auf welche Weise sich die Schriftsteller damals in der DDR dem Gesetz widersetzen und wie der literarische Betrieb aussah. Wolf und ihr Werk könnte man als ein Musterbeispiel ansehen, denn sie ist eine der wenigen Autoren, die es schaffte, ein Werk zu publizieren, in dem der Staat kritisiert wird. Diese Kritik werde ich in der folgenden Arbeit darlegen.

Im ersten Abschnitt werde ich den historischen Hintergrund erwähnen, um die Entwicklung der Literatur darzustellen. Anfangend mit dem „Dritten Reich“ und der nationalsozialistischen Kulturpolitik, die in dieser Zeit leitend war und ihr diktatorisches Regime von 1933 bis 1945 durchführte. Die Autoren wurden unterdrückt, weswegen sie eine Literatur im Untergrund schufen. Darauf aufbauend werde ich die Phase in der Entwicklung der deutschen Literatur ab 1945 bis 1949 darbringen. Besonders wichtig ist, die so genannte Nachkriegsliteratur, die unterschiedlich in den beiden Besatzungszonen aussah, vor allem nachdem die Autoren aus dem Exil zurückkehrten, die größtenteils im Osten willkommen waren.

Das östliche und westliche Deutschland hatte unterschiedliche politische Ansichten, weshalb auch zwei neue Staaten entstanden, die BRD und die DDR. Die Differenzen zwischen den beiden Staaten werde ich weiter in meiner Arbeit erläutern.

Im zweiten Abschnitt analysiere ich die Entwicklung der DDR-Literatur, die sich in drei Phasen eingliedern lässt und die den Aufbau des Sozialismus umfasst. Die erste Phase der Entwicklung umfasst die Zeit ab 1949 bis Beginn der 1960er Jahre, die zweite von Beginn der 1960er bis in die 1970er und die dritte Phase von den 1970ern bis Ende der 1980er Jahre.

Im dritten Abschnitt werde ich mich mit Christa Wolf befassen, indem ich zuerst eine kurze, aber abwechslungsreiche Biographie mit ihren bekanntesten Werken darlege. In den zwei weiteren Abschnitten folgen die Handlung und Analyse ihres Bestsellers *Der geteilte Himmel*, einschließlich der Besprechung der Tabuthemen, die sie im Werk behandelt hat.

Schließlich werde ich erläutern, ob Christa Wolf der sozialistischen Ideologie entsprechend geschrieben hat oder ihr abwich und damit den sozialistischen Staat bemängelte.

2. Historischer Hintergrund der deutschen Literatur

Die Literatur im Allgemeinen und vor allem die deutsche Literatur haben sich im Laufe der Jahre immer weiter verändert und angepasst. Diese Veränderungen hingen von vielen Faktoren ab, beginnend hier mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert bis zur NS- und der DDR-Literatur. Das 18. Jahrhundert war das Zeitalter der Aufklärung, des Pietismus, des Rokoko und der Wendung zur griechischen Antike. Die Aufklärung erzog zum Selbstbewusstsein des kritischen, analytischen Verstandes und zu praktischem und sozialem Denken, so Martini (vgl. 1968: 171 - 173). So wurden dem deutschen Bürgertum Richtlinien zur vernünftig-moralischen Lebensweise gegeben, sie zur gesellschaftlichen Selbsterkenntnis zu erziehen. Das 18. Jahrhundert war „das Zeitalter einer in ihren wesentlichen Zügen gemeinsamen europäischen Kultur“, welche durch identisch anerkannte Prinzipien der kritischen Vernunft, der sozialen Moral, der Humanität und Toleranz bestimmt wurde (vgl. ebd.).

Die Reaktion auf die Aufklärung war der Sturm und Drang, der kurz darauf folgte. Der Sturm und Drang ging in die Richtung einer neuen Individualität, inneren Entwicklung, des Naturhaften (vgl. ebd.: 216-217). Diese Bewegung war die Verneinung dessen, was die Aufklärung vertrat. In Frankreich leitete die politisch-soziale Aufklärung die große Revolution von Volk und Staat ein, und in Deutschland folgte die literarische Revolution. Die Jugend ist sich ihrer rebellischen Kräfte bewusst geworden und anstelle von Regeln tritt die „originale“ Natur in den Vordergrund. „An die Stelle von Tugend und Witz traten die Kraft und das Genie. Statt Moral wollte man vitale Leidenschaften, statt Form den genialen Überschwang, statt Ordnung das fruchtbare Chaos, statt Gesellschaft das Volk, statt Maß die freie Willkür.“ (Ebd.: 217) Es sollte also nicht die Norm herrschen, sondern eine schöpferische Freiheit, in der jeder schreiben konnte, wonach ihm war. Martini nennt zwei Typen des Sturm und Drang (vgl. ebd.): Einerseits die männlich-genialische, leidenschaftliche und trotzen, tragisch-pathetische und volksmäßig-naturhafte Haltung. Dem gegenüber steht der empfindsame, schwärmerische,

innerlich gefährdete und ausgesetzte Typ. Goethe mit seinem Briefroman *Die Leiden des jungen Werthers* sowie Schillers Drama *Die Räuber* zählen zu dieser Strömung. Die Strömung dauerte nicht lange, sodass sich Goethe und Schiller weiterentwickelten und die Weimarer Klassik begründeten.

Goethe war nach Weimar gerufen worden, um den dortigen Herzog zu beraten. Er war sein Vertrauter und war als Minister tätig. Goethe lud Schiller ein, als Universitätsprofessor für Geschichte in Jena zu arbeiten. So fing ihre Zusammenarbeit an. Die Klassik strebte nach Humanität, dem wahren Menschlichem, dem Schönen, dem Guten, und dem Wahren, genauso wie die Aufklärung nach der Erziehbarkeit des Menschen, so Pohl.¹ Er erklärt, dass die Grundidee der Weimarer Klassik war, dass der Mensch nicht nur diese einzelnen Tugenden besitzen sollte, sondern seine menschlichen Kräfte und Fertigkeiten bis zur Harmonie und Totalität ausbilden sollte. Dazu zählen Gefühl und Verstand, künstlerisches Empfinden und wissenschaftliche Denken, theoretisches Erfassen und praktische Umsetzung.² Nach Pohl ist dies, neben der Natur, auch ein Ideal. Die Wirklichkeit wurde von den Klassikern als nicht ideal bezeichnet, denn in ihr war der Mensch gespalten zwischen Gefühl und Verstand. Die deutsche Klassik hat heute noch eine große Wirkung, z.B. Zitate aus Goethes und Schillers Werken, die im Alltag benutzt werden oder die Lektüre, die im Schulsystem bearbeitet wird.³

Der Weimarer Klassik folgte die Romantik. Laut Martini (vgl. 1968: 319) hat Schlegel die Romantik als den Anfang der Poesie bezeichnet. Die Romantiker waren gegen die bürgerliche Aufklärung, damit die schöpferischen Kräfte entfaltet werden könnten (vgl. ebd.). Sie waren gegen die Naturwissenschaften, denen sie vorwarfen, alles mit dem Verstand erklären zu wollen. Die mystische Welt des Mittelalters ginge so verloren, so Pohl.⁴ Der bürgerliche Alltag erschien ihnen grau und eintönig.⁵ Des Weiteren sagte Schlegel über die Romantik aus, dass sie versucht, den Gang und die Gesetze der vernünftig denkenden Vernunft aufzuheben und uns wieder in die schöne Verwirrung der Phantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen (vgl. Martini 1968: 319). So vermischte die Romantik alle Gebiete, Dichtung und bildende Kunst, Geschichte und Naturwissenschaften, Volks- und Seelenkunde, Philosophie und Medizin, Politik und Religion.

Eine weitere große Strömung war der Realismus bzw. der poetische Realismus, wie er in Deutschland genannt wird. Dieser beginnt mit der Industrialisierung, die vieles vereinfachte und

¹ Ebd. <http://www.pohlw.de/literatur/epochen/klassik.htm>, abgerufen am 26.08.2015

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

die Bauern und Tagelöhner zwang vom Land in die Stadt zu ziehen.⁶ Die Städte konnten so viele Menschen nicht aufnehmen. Das wohlhabende Bürgertum muss sich mit neuen Arbeitern auseinandersetzen, wodurch Spannungen entstanden sind. Traditionelle Werte und das christliche Weltbild wurden durch Naturwissenschaften ersetzt und die Ständegesellschaft hat an Allgemeingültigkeit verloren.⁷ Als dann die Märzrevolution scheitert, verliert das Bürgertum die Hoffnung und muss sich in der Welt neu einordnen.⁸ In dieser Periode behandelte die Literatur ernsthafte, alltägliche, menschliche Probleme, so Pohl. Der einzelne steht im Vordergrund und setzt sich mit den Problemen des Alltags auseinander, so z.B. in Storms Erzählung *Der Schimmelreiter*, die in einen konkreten gesellschaftlichen und historischen Kontext eingebettet ist. Zu den Hauptvertretern zählen Theodor Storm, Gottfried Keller, Theodor Fontane.

Dem Realismus folgt der mit ihm verwandte Naturalismus. Beide, so Pohl,⁹ haben dieselben geistigen und sozialen Wurzeln. Die Naturalisten versuchten aber die Ideen des Realismus zu Ende denken. So ist nach Arno Holz der Naturalismus „Kunst=Natur – x“.¹⁰ Die Naturalisten bezeichneten die Realität als „Natur“, „Wahrheit“ und „Leben“.¹¹ Sie folgten der Idee des französischen Philosophen Taine, der der Meinung war, dass der Mensch durch Vererbung, Milieu und historische Situation determiniert ist.¹² Zum Vorschein kamen Themen der Großstadt – Alkoholismus, Kriminalität sowie andere soziale Themen.

Die letzte große literarische Strömung war der Expressionismus. Im literarischen Sinn bedeutet Expressionismus Ausdruckskunst, mit Hilfe derer Wahrheiten und Erlebnisse dargestellt werden.¹³ Der Expressionismus gilt als die Gegenbewegung zum Naturalismus. Die wachsende Bevölkerung, Verstädterung, Industrialisierung, das Leid der Bevölkerung trieben die Themen wie Selbstmord, Krankheit und Tod, sowie Verfall und Untergang an. Die politischen Spannungen in Europa waren auch Thema des Expressionismus, denn es kam zur Isolierung des deutschen Reiches, womit auch die Aufrüstung für den Krieg begann.¹⁴ Ebenfalls sind die Weltwirtschaftskrise, der Versailler Vertrag und der Untergang des Kaiserreiches ausschlaggebend für die literarische Bewegung des Expressionismus. Die Ziele des

⁶ <http://blog.zeit.de/schueler/2014/05/06/literatur-des-realismus/>, abgerufen am 26.08.2015

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ <http://www.pohlw.de/literatur/epochen/natural.htm>, abgerufen am 26.08.2015

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ <http://www.pohlw.de/literatur/epochen/express.htm>, abgerufen am 26.08.2015

¹⁴ Ebd.

Expressionismus sind sehr allgemein formuliert worden, denn den Expressionisten war nicht wichtig, was passiert, sondern dass irgendetwas passiert.¹⁵

Zum Schluss ist noch die „Neue Sachlichkeit“ zu erwähnen, die die Bezeichnung für die Malerei und Literatur in den 20er Jahren des 20. Jh. ist. Bei dieser Stilbezeichnung haben die Autoren den Schwerpunkt auf eine objektive Darstellung der sozialen und ökonomischen Wirklichkeit.¹⁶ Die Sprache wurde sehr einfach gehalten und die Autoren schrieben über realitätsbezogene Ereignisse, wie z.B. das Ende des 1. Weltkrieges.¹⁷ Die Freiheit von Wort und Schrift war garantiert, jedoch nach dem Mord an Walter Rathenau wurde das Republikenschutzgesetz erlassen, welches diese Freiheit einschränkte. Das 1926 erlassene „Schund- und Schmutzgesetz“ verstärkte die Zensur. Teilweise wurden auch Schriften beschlagnahmt.¹⁸

Wie gesehen werden kann, gab es in Deutschland viele literarische Richtungen, in denen sich die Literatur vielen Veränderungen unterzogen hat. Es kann also festgestellt werden, dass die deutsche Literatur sehr entwickelt ist, jedoch auch unter dem Einfluss der Politik und der gesellschaftlichen Entwicklung stand, was insbesondere in der NS-Literatur und der DDR-Literatur zu sehen ist.

2.1. Die deutsche Literatur im 'Dritten Reich' und die Macht des Nationalsozialismus

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten unter der Führung von Adolf Hitler am 30. Januar 1933 wurde die Harmonie der bislang wirkenden Schriftsteller zerstört. Nach der friedlichen Entwicklung der Literatur kam es zur radikalen Veränderung in der Politik, die nicht ohne Spuren bei den Autoren zu hinterlassen vorbeiging.

Das bisherige literarische Schreiben und alle anderen Textsorten, wie z.B. Journalismus, wurden durch den Nationalsozialismus unterdrückt, denn die Literatur musste den neuen Voraussetzungen des Nationalsozialismus entsprechen.¹⁹ Die Schriftsteller, die sich nicht an das Regime hielten, wurden herausgesucht, „mundtot“ gemacht und teilweise eliminiert. Wie auch Stephan (vgl. 2013: 436-438) erläutert, gab es für diejenigen Autoren, welche die neuen Bedingungen nicht akzeptieren wollten, so zu sagen drei Möglichkeiten. Man konnte in

¹⁵<http://www.frustfrei-lernen.de/deutsch/expressionismus-deutsche-epoche.html>, abgerufen am 26.08.2015

¹⁶ <http://www.literaturwelt.com/epochen/weimrep.html>, abgerufen am 16.9.2015

¹⁷<http://blog.zeit.de/schueler/2012/02/21/weimarer-republikneue-sachlichkeit-1919-1932/>, abgerufen am 16.9.2015

¹⁸ Ebd.

¹⁹<http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/das-system/ueberwachung-und-unterdrueckung/zensur/>, abgerufen am 26.08.2015

Deutschland bleiben und getarnt die Politik angreifen und darauf warten, „dass einem früher oder später der Mund gestopft und die Feder aus der Hand geschlagen wird“ (Stephan 2013: 437). Die nächste Option wäre, für die illegale Literatur und die faschistische Presse im Ausland zu arbeiten oder man konnte letztendlich aus dem Land gehen und von dort aus zu den Deutschen sprechen.

Viele Autoren wurden gezwungen das Land zu verlassen, darunter waren sehr anerkannte Autoren wie Berthold Brecht, Hermann Broch, Thomas Mann, Heinrich Mann, Klaus Mann, Maria Lazar, Alfred Döblin, Arnold Zweig, Rudolf Olden, Ernst Toller, Stefan Zweig, Kurt Tucholsky und Anna Seghers.²⁰ Der größte Teil blieb jedoch in Deutschland und versuchte sich mit dem Regime anzufreunden. Nur wenige haben sich getraut in die Illegalität zu gehen und sich literarisch dem Nationalsozialismus zu widersetzen.²¹

Wie Martini (vgl. 1972: 619-620) behauptet, gab es noch nie in der Geschichte der deutschen Literatur, von mancher Zensurkämpfe seit dem Mittelalter abgesehen, eine solche diktatorische Politik und Macht, die auf diese Weise in das literarische Leben der Schriftsteller eindrang und die Gehorsamkeit erzwungen oder zum Schweigen getrieben hat.

Kurz nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus wurden die Presse-, Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit drastisch eingeschränkt. Texte jeglicher Form, dessen Inhalt die Sicherheit und Ordnung gefährdeten, wurden sichergestellt (vgl. Stephan 2013: 439). Hitler forderte, dass die Werke volksnah und gemeinschaftsfördernd sein müssen. Die Schriftsteller sollten die Nationalsozialisten unterstützen und propagieren. Demnach sollten die Werke den Bauerntum und die Volksgemeinschaft idealisieren und der historische Roman - der immer mehr nach vorne rückte – den Heldentum und den Krieg darstellen, besonders die Geschichte von 1918 bis 1933 als Vorgeschichte der „nationalsozialistische Revolution“. Somit wurde die Politik ästhetisiert und dem Volk wurde die Aufhebung der zentralen Probleme, wie die politischen als auch die sozialen, nur vorgetäuscht (vgl. ebd.: 443-445).

Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 trat die brutale Macht der Nationalsozialisten ans Licht. Zahlreiche Schriftsteller wurden verhaftet, darunter auch Anna Seghers und Willi Bredel (vgl. ebd.: 439). Nur wenige konnten untertauchen und aus dem Land fliehen. Damit fingen die Nationalsozialisten an, die Kultur nach ihren Ansichten zu organisieren. Es folgten die politische Entgiftung und die moralische Sanierung des Volkes. Dazu sollte das gesamte Erziehungswesen dienen. Dies befahl Hitler in seine Regierungserklärung am 23. März 1933. Das bedeutete, dass von diesem Zeitpunkt auch die

²⁰<http://www.literaturwelt.com/epochen/exil.html>, abgerufen am 16.09.2015

²¹Ebd.

Presse, die sich nicht anpassen wollte, unter dem Verbot litt. Andere bekamen Drohungen, wurden verhaftet oder sogar zur Anpassung gezwungen. Sie mussten sich durch Unterschriften zum nationalsozialistischen Staat bekennen (vgl. Stephan 2013: 439-440).

Die nächste Erbarmungslosigkeit war die Bücherverbrennung (vgl. ebd.: 441), womit die oppositionellen Schriftsteller bestraft wurden, weil sie für Aufklärung über die wahren Verhältnisse in Deutschland sorgen wollten. Die Liste mit den Büchern, die verbrannt werden sollten, wurde in der Zeitung *Nachtausgabe* veröffentlicht und am 10. Mai 1933 wurde die Verbrennung in ganz Deutschland vollzogen. Außerdem wurde noch eine Liste mit Büchern verfasst, die aus den Bibliotheken entfernt werden sollten. In dieser Liste wurden über 130 Autoren aufgefasst und die Zahl stieg (vgl. ebd.). Um die Kontrolle über das Schreiben der Autoren zu behalten, wurde die staatliche Beaufsichtigung noch durch verschiedene Zensurbehörden ergänzt. Somit wurde das freie literarische Schreiben im Endeffekt komplett beseitigt (ebd.: 441-442).

Der Verlust der Schreibfreiheit zwang die Schriftsteller zur Untergrundliteratur. Darunter bezeichnet man das Schreiben in der Illegalität. Es wirkten linksbürgerliche, sozialistische und kommunistische Autoren, die die wirkliche Situation, den Terror im Dritten Reich zeigen wollten. Dies zu verwirklichen war eine schwere Aufgabe. Die Autoren waren sogar in deren eigenen Wohnungen vor den Nazis nicht sicher. Beim Schreiben ertappt zu werden, war lebensgefährlich. Einer der bekanntesten inländischen Schriftsteller war Jan Petersen (vgl. Stephan 2013: 451). Er schrieb, um politischen Widerstand zu organisieren und um die Welt über die Lage in Deutschland zu informieren. Diese Literatur kämpfte für den Frieden, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und gegen die faschistische Unkultur und Kriegsanstiftung (vgl. ebd.: 451- 453).

Viele dieser Werke blieben unveröffentlicht, denn die Angst, von den Nazis ertappt zu werden, war sehr groß. Andere hingegen haben ihre Werke erst viel später veröffentlicht, da das Erlebte sehr traumatisierend für sie war.

2.2. Die deutsche Literatur nach 1945

2.2.1. Der historische Hintergrund

Nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht, die am 8. Mai 1945 in Kraft trat, wurden Deutschland und die Hauptstadt Berlin in vier Besatzungszonen aufgeteilt – USA, Frankreich, England und die Sowjetunion. Damit brachen die Herrschaft der

Nationalsozialisten und zugleich auch ihr Traum von einem tausendjährigen Dritten Reich zusammen (vgl. Schulze 2007: 227).

Die ersten Ziele nach dem Zweiten Weltkrieg waren „den deutschen Militarismus und Nazismus auszurotten“, damit Deutschland niemals mehr seine Nachbarn oder die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt bedrohen kann“ (ebd.: 229). Als Folge davon sollte Deutschland komplett entmilitarisiert und Nationalsozialisten aus allen Ämtern entfernt werden. Das politische Leben sollte auf demokratischer Grundlage erneuert werden. Doch dies hatte im Osten und Westen eine andere Bedeutung (vgl. ebd.: 229). Zumal Deutschland durch Bombenangriffe zerstört wurde, war diese schwere Zeit vom Wiederaufbau der Dörfer und Städte geprägt, was man dann auch in der Nachkriegsliteratur spüren konnte.

1949 teilte man Deutschland in zwei Staaten. Es wurden die Deutsche Demokratische Republik (DDR) und die Bundesrepublik Deutschland (BRD) gegründet. Die endgültige Teilung war die Folge der unterschiedlichen politischen Ansichten der östlichen und westlichen Besatzungszonen.²²

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED), die eine politische Partei in der sowjetischen Besatzungszone war, wollte zwar die Einheit Deutschlands, aber keine gemeinsame Politik. Das lehnten die Westzonen ab, weshalb die sowjetische Besatzungszone Westberlin blockierte, um die westlichen Besatzungsmächte zu zwingen, auf eine Staatsgründung zu verzichten, oder Westberlin aufzugeben.²³ Die Westmächte schlossen jedoch ihre Zonen politisch und administrativ zusammen und vereinigten sich zu einem Wirtschaftsgebiet und versorgten Westberlin durch die Luftbrücke. Die Differenzen zwischen den westlichen Besatzungszonen und der östlichen Besatzungszone wurden immer größer, so dass es abschließend zur Teilung Deutschlands kam.²⁴

2.2.2. Nachkriegsliteratur

Die schreckliche Erfahrung des Dritten Reiches hinterließ ein großes Vakuum bei den Schriftstellern. Man hoffte, dass die Literatur mit der Rückgabe der Freiheit des Wortes schnell neu aufgehen wird, jedoch blieb der Schock nach dem Erlebten noch zu tief. Zugleich erschwerten noch materielle Zerstörungen das Erscheinen von Büchern. Wenige Zeit später entstanden jedoch neue Werke. Autoren, die bislang bei ihrer literarischen Wirkung durch

²² <http://www.hdg.de/leipzig/ausstellungen/dauerausstellung/rundgang/nachkriegsplanungen-kalter-krieg-und-deutsche-frage/>, abgerufen am 16.09.2015

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

Verbote und Vertriebe eingeschränkt oder sogar unterdrückt waren, konnten wieder aufatmen. Sie konnten sich die Erlebnisse der letzten Jahre von der Seele schreiben (vgl. Martini 1972: 622).

Die neue Literatur, die nach 1945 entstanden ist, ist die Trümmerliteratur. Darunter versteht man die Literatur, die durch das Schreiben über die Wirklichkeit nach dem Krieg geprägt wurde. Gegenwärtig waren die Realität des Schutts, der Ruinen, des Krieges, des Todes, des Untergangs, des Überlebens und besonders die Zerstörung der Utopien und Ideale (vgl. Schnell 2013: 496). Die Literatur sollte realistisch, geistlos und ohne viele Emotionen sein. Jüngere Autoren griffen noch in die Tradition ein, wie es die Romantik und der Expressionismus sind, jedoch veränderte sich diese Aufnahme und zuletzt führte das zur Distanzierung von der Tradition. Traditionelles wurde nur noch mittels des distanzierten Zitats verarbeitet (vgl. ebd.: 622-623). Geschrieben wurde vor allem in lakonischer Sprache. Generelles wurde kurz und knapp beschrieben (vgl. ebd.)

Vereinzelung in den Werken war bei den Schriftstellen nicht selten, es gab viele autobiographische Züge. Viele Autoren mussten als Soldaten kämpfen und somit hatten sie den Schrecken des Krieges selbst erlebt. In den normalen Alltag konnten sie nicht zurück wie auch nicht in die literarische Tradition zurückgreifen. Das Geschehene war fester Bestandteil im Leben der Menschen, sodass Schriftsteller alles niederschreiben mussten, was zu einer hohen Authentizität deren Werke führte. Oftmals kritisierten sie die gesellschaftliche und politische Restauration.²⁵

Eine der anfangs wichtigsten Themen war die Schuldfrage (vgl. ebd.: 484). Es kam zu umfassenden Diskussionen über die Ursachen und Schuldanteile, an denen viele Schriftsteller, Historiker und Philosophen teilnahmen, „um über die sozialen Voraussetzungen und die asozialen Energien des NS-Staats aufzuklären“ (ebd.: 484). Weiterhin wurde auch nach oppositionellen Kräften und nach Widerstand inner- und außerhalb Deutschlands gefragt. Daraufhin wurden 1946 mehrere Werke veröffentlicht, u.a. Karl Jaspers *Die Schuldfrage* und Alfred Webers *Abschied von der bisherigen Geschichte* (vgl. ebd.: 484).

2.2.2.1. Kontroverse zwischen Exil und innerer Emigration

Die Begriffe Exil und innere Emigration werden wie folgt unterschieden: Unter der Bezeichnung „innere Emigration“ versteht man die Schriftsteller, die während des Nationalsozialismus in Deutschland blieben. Mit dem Schreiben versuchten sie Widerstand

²⁵<http://www.xlibris.de/Epochen/Nachkriegszeit?page=0%2C1> abgerufen am 15.6.2015

gegen dieses Regime zu leisten. Jedoch war die Zensur und die Verfolgung in dieser Zeit intensiv, weswegen sie nicht mehr unter ihrem eigenen Namen schreiben konnten. Diese Schriftsteller zogen sich in ihr Inneres zurück, in die Lyrik oder in Erzählungen und fingen an, in einer verschlüsselten Sprache zu schreiben.²⁶ Es war eine Sprache der Chiffren und Zeichen, der offenen und vieldeutigen Perspektiven (vgl. Martini 1972: 623). Unter der Bezeichnung „Exilliteratur“ versteht man das Schaffen jener Schriftsteller, die während des Nationalsozialismus aus Deutschland geflohen oder vertrieben worden sind.

Vor dem Jahre 1945 gab es zwischen den Exilanten und den inneren Emigranten keine bemerkbaren Differenzen. Beide waren der gleichen Meinung, sie wollten ein Deutschland ohne Nationalsozialismus und beide hatten sehr gelitten. Wie Schnell (vgl. 2013: 487) schilderte, kam es jedoch nach 1945 zu ersten Differenzen, die bei der Auseinandersetzung zwischen Thomas Mann, der aus dem Exil nicht zurückkehren wollte, und dem inneren Exilanten Frank Thieß bemerkbar war. Frank Thieß versuchte Thomas Mann und die gesamte Exilliteratur herabzuwürdigen, weil Thieß meinte, dass niemand über die Situation in Deutschland schreiben kann, wenn er sie nicht am eigenen Leibe erlebt hat. Er hielt die „innere Exilliteratur“ als die gewichtigere. Mit dieser ersten Kontroverse zwischen diesen beiden Formen der Literatur kam es später zur Spaltung der Literatur in zwei Lager.

2.2.2.2. Differenzen zwischen Ost und West

Wie schon erwähnt, spaltete sich die deutsche Literatur, aber es waren nicht nur die unterschiedlichen Ansichten in Bezug auf die innere und äußere Emigration der Grund, sondern es traten auch unterschiedliche politische Überzeugungen und Äußerungsformen hervor. Man könnte sagen, dass die Gemeinsamkeiten vor 1945 standhielten, weil die beiden Besatzungszonen einen gemeinsamen Feind hatten. Jedoch kamen die gesellschaftlichen Differenzen der beiden Zonen erst nach dem Sieg des Feindes 1945 hervor.

Zahlreiche Autoren, die aus dem Exil nach Deutschland zurückkehrten, sind unmittelbar nach Ostdeutschland gezogen.²⁷ Dort konnten sie über die Politik und die Erfahrungen der letzten Jahre schreiben. Sie waren in der sowjetischen Besatzungszone mehr als willkommen, denn dort wurde die Öffentlichkeit von den Sowjets gelenkt.

Die Gründe, warum die Exilanten unbedingt in den östlichen Teil Deutschland zogen, zeigte Schnell (vgl. 2013: 486) an einem Zitat von Anna Seghers, der aber auch für alle anderen

²⁶<http://www.ernst-wiechert-international.de/9-2014.pdf> abgerufen am 15.6.2015

²⁷ <http://www.nilsole.net/referate/exilliteratur-deutscher-autorinnen-und-autoren-1933-bis-1945/>, abgerufen am 16.09.2015

Exilanten übereinstimmen konnte: „Weil ich hier die Resonanz haben kann, die sich ein Schriftsteller wünscht. Weil hier ein enger Zusammenhang besteht zwischen dem geschriebenen Wort und dem gelebten Leben. Weil ich hier ausdrücken kann, wozu ich hier lebe.“

Die sowjetische Besatzungszone nutzte die Exilanten aus, um eine unwahrhaftige „Errichtung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung im Wege der volksdemokratischen Revolution“ (Schnell 2013: 489) einzuleiten. Da handelte es sich nur um eine administrative Maßnahme, um einen Sozialismus hierarchischer Strukturen, der im Auftrag Stalins durchgeführt wurde. Dieses Vorhaben wurde in Bewegung gesetzt, als die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) zwanghaft in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) vereinigt wurden. Dabei initiierte die Sowjetunion mithilfe der Exilanten eine eigene Kulturpolitik (vgl. ebd.: 489-490).

Andere Exilanten hingegen, die in die westliche Zone zurückkehrten, mussten schnell bemerken, dass die Exilliteratur dort nicht erwünscht war. Die Enttäuschung war groß und diese zeigt Fritz Helmut Landshoff in seinem Brief an Arnold Zweig (ebd.: 487): „Wer hätte gedacht, dass drei Jahre nach der Niederlage Hitlers das gesamte deutsche und österreichische Gebiet noch immer den Autoren, die 1933 Deutschland verlassen haben, praktisch vollständig verschlossen sein wurde.“ Sie waren verwundert, wie schnell sich die konservative ästhetische Tradition durchsetzte und die junge Vergangenheit verdrängt wurde. Deswegen gingen viele Exilautoren erneut ins Exil oder zogen in die östliche Besatzungszone.²⁸

Einer der bekanntesten Schriftsteller in den westlichen Besatzungszonen war Hans Werner Richter, der die „Gruppe 47“ gründete. In dieser Gruppe trafen sich einzeln eingeladene Schriftsteller, um sich gegenseitig deren Werke vorzulesen und die Kritik der anderen anzuhören. Ihre wichtigsten Ziele waren die Literatur zu erneuern und die Gesellschaft zu demokratisieren (vgl. ebd.: 491).

Andererseits war das Ziel der westlichen Siegermächte bzw. der USA die Umerziehung („re-education“) des deutschen Nationalcharakters. Sie wollten die politisch-kulturelle und ideologische Einstellung der Deutschen verändern und sie der amerikanischen Ideologie anpassen. Dies ergänzte die USA mit der Zensur der geschriebenen Werke, was mit Protesten der Autoren resultierte (vgl. ebd.: 491-493).

²⁸ <http://www.nilsole.net/referate/exilliteratur-deutscher-autorinnen-und-autoren-1933-bis-1945/>, abgerufen am 16.09.2015

2.3. Die Literatur in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)

Nach dem Jahre 1945 hatte Deutschland die Aufgabe, gesellschaftlich, politisch und kulturell neu anzufangen, wobei die Schriftsteller eine große Rolle spielten. Jedoch spalteten sich die Ansichten der jeweiligen Besatzungszonen an massiven ideologischen Gegensätzen. Dies führte zur Entwicklung von zwei neuen Staaten und Literaturen.

Die Literatur der DDR hat sich von ihrer Entstehung 1949 bis zur Vereinigung mit der BRD 1989 ständig geändert. Im Laufe der Jahre entwickelte sich die sozialistische Nationalliteratur, die einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Volkes und Europas bedeutete. In dieser Zeit galt es, die materielle Basis zu verändern und die werktätigen Menschen zu sozialistischen Denk- und Verhaltensweisen umzuerziehen (vgl. Haase 1977: 235).

2.3.1. Sozialistische Nationalliteratur in der DDR (von 1949 bis Anfang der 1960er Jahre)

Die wichtigste Aufgabe der DDR-Literatur war es, den Menschen die sozialistische Revolution und den sozialistischen Aufbau näher zu bringen und vor allem sie zum Sozialismus erziehen (vgl. ebd.). Diese Aufgabe war nicht leicht zu lösen, denn die Schriftsteller haben sich bis daher mit der Exilliteratur befasst und nun sollten sie ein neues Menschen- und Gesellschaftsbild hervorbringen. Besonders wichtig in dieser Literatur waren Themen wie das Schaffen des Gemeinschaftsbewusstseins und die Überwindung von Besitzegoismus, die wachsende Rolle der Arbeiterklasse und die Zielstrebigkeit beim Aufbau der materiellen Grundlagen des Sozialismus (vgl. ebd.).

Die Schriftsteller, die das neue Menschenbild und die Gestaltung des veränderten Verhältnisses der Arbeiterklassen und Werktätigen auszudrücken versuchten, hatten riesige Probleme. Auf so eine Art zu schreiben, war für sie neu und sie konnten nicht auf die Tradition zurückgreifen, denn es war vorgeschrieben, worüber man schreiben durfte (vgl. ebd.). Die künstlerische Beschäftigung mit der produktiven Umwelt des gesellschaftlichen Lebens war unentwickelt und hinzu kam auch noch, dass die meisten Autoren politisch und weltanschaulich nicht auf den neuen Staat eingestellt waren. Das bedeutete einen kompletten Neubeginn auf literarischer Ebene. Einige Autoren hatten jedoch keine Schwierigkeiten mit der Bewältigung dieser Forderung. Andere hingegen konnten diese Thematik nicht detailliert und überzeugend darstellen (vgl. ebd.).

In dieser Literatur war es von besonderer Bedeutung, die Vergangenheit des deutschen Volkes darzustellen und so die Leser über die Geschichte aufzuklären und die revolutionäre Tradition der Nation allen bewusst zu machen. Auf diese Weise sollte das demokratische und

sozialistische Geschichtsbewusstsein geweckt werden, um das nationalistische Denken des Volkes zu verändern (vgl. Haase 1977: 237).

Verschiedene Künstler und Schriftsteller verbündeten sich, um die gesellschaftliche Entwicklung voranzutreiben. Es wurden Spielgruppen organisiert und Laienkabarets gegründet und vor allem haben sich viele Jugendliche bei diesen Veranstaltungen beteiligt. Dies führte zur stärkeren Politisierung der Literatur (vgl. ebd.: 238).

Im April 1959 wurden an der Bitterfelder Konferenz die Schriftsteller aufgefordert, sich enger mit den Werktätigen zu verbinden, insbesondere in der Produktion, wobei die Schriftsteller dazu aufgefordert wurden, das ganze künstlerische Erbe der Nation zu diesem Zwecke einzusetzen. Sie mussten in verschiedene Betriebe und landwirtschaftliche Genossenschaften gehen, um das Leben und die Arbeit der Werktätigen besser kennenzulernen. So entstanden enge Kontakte zwischen den Schriftstellern und den Arbeitern, was auch in den späteren Werken sichtbar wird, so auch in Christa Wolfs Werk *Der geteilte Himmel* (vgl. ebd.: 230-231). Der produktionsfreudige Arbeiter sollte im Mittelpunkt der Literatur stehen. In den Werken sollten positive Arbeiter und eine positive Zukunft vermittelt werden. (vgl. ebd.)

Neben den Schriftstellern, die über die Arbeiter schreiben sollten, entwickelte sich die Bewegung schreibender Arbeiter, die unter dem Motto schrieben: „Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische deutsche Nationalkultur braucht Dich!“ Die Arbeiter sollten mit diesem Satz zum Schreiben ermuntert werden. Die schreibenden Arbeiter schrieben über die Probleme der Gegenwart, die in ihrem Erfahrungsbereich lagen. (vgl. ebd.)

Ziel der Konferenz, aber auch der daraus entstandenen Bewegung war es, die Künstler und das Volk zusammen zu bringen. Allerdings setzte sich an der Kulturkonferenz der SED 1960 die Einsicht durch, dass dabei auch eine Literatur bzw. eine Kunst von hoher Qualität entstehen sollte (vgl. ebd.: 230).

Wie schon erwähnt, wollte der Sozialismus das Volk zu einem sozialistischen Staatbewusstsein ausbilden. Großen Einfluss hatten dabei Kinder- und Jugendbücher. Die Literatur sollte auf diesem Wege die jugendlichen als Mitglied eines Kollektivs gestalten. Oft wurden Kinder in den Büchern dargestellt, die sich als heranwachsende Revolutionäre auszeichneten und so als Vorbilder wirkten (vgl. ebd.: 240-243).

Die Literatur dieser Jahre wurde sehr von der Sowjetunion geprägt, weshalb auch der sozialistische Realismus als Schreibstil überwog. Die Aufgabe war es, den positiven Held in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen, der oft ein Arbeiter war. Die Schreibweise war einfach und verständlich und der Inhalt war viel wichtiger als die Form. (vgl. ebd.: 244)

Dabei hatten die Autoren keine Möglichkeit frei und selbstständig zu schreiben, ihnen wurde vorgeschrieben, worüber sie zu schreiben hatten. Somit durften auch die Leser nicht alles lesen.

Eine Reihe von Büchern durfte nicht veröffentlicht werden, sie waren der Zensur unterworfen. Jedes Buch musste eine Zustimmung, bzw. Lizenz bekommen, bevor es veröffentlicht werden konnte. Genau so war der Prozess auch für jene, die im Ausland veröffentlichen wollten (vgl. Emmerich 1994: 463-464). Der reale Sozialismus zielte nicht auf ein direktes Verbot, sondern „auf eine Instrumentalisierung oder wenigstens Einbindung der Literatur im Sinne des Eingangs skizzierten Systems von Volksaufklärung und Erziehung“ (ebd.: 522). Anfangs haben die Autoren dieses System akzeptiert, plädierten jedoch noch immer für mehr Freiheit.

2.3.2. Die DDR-Literatur von den 1960er bis zu Beginn der 1970er Jahre

In dieser Periode kam es zur Entfaltung der Literatur in der sozialistischen Gesellschaft. Sie wurde mehr und mehr ein Bestandteil des Fortschritts und ihre Entwicklung ist seither noch nicht beschlossen.

Zu Beginn der 1960er Jahre wurde die letzte kapitalistische Warenproduktion beseitigt, bzw. die Kollektivierung der Landwirtschaft und die Verstaatlichung der Industrie wurden abgeschlossen. (vgl. Haase 1977: 495) Viele gebildete Menschen flohen wegen der ökonomischen Krise in der DDR nach Westberlin, um dort mehr Geld zu verdienen. Diese Massenflucht bedrohte die Wirtschaft der DDR, denn es fehlte dem Staat an Arbeitskraft. Weil die Aufrechterhaltung der Wirtschaft immer schwerer wurde, entschloss die DDR im August 1961 die Berliner Mauer zu bauen, um die Flucht der Menschen aufzuhalten (vgl. ebd.: 495-496). Mit dem Bau der Mauer konnten die ökonomischen Gesetze des Sozialismus ungestört wirksam werden und eine neue Etappe gesellschaftlicher Entwicklung beginnen. (vgl. ebd.: 497)

Die Menschen, die Arbeiter und die Schriftsteller, konnten sich in den entwickelten Sozialismus langsam einrichten und sich den alltäglichen Aufgaben widmen. Schnell kam es zum Fortschritt der Wissenschaft und Technik, weshalb die Produktion in jeglichen Bereichen stark beeinflusst wurde. Unter Führung der SED sollten sich die Menschen in den Bereichen der sozialistischen Ökonomie und Politik weiterbilden. Viele haben sich der großen Bewegung des Lernens angeschlossen. Durch diese Bildung lernte das Volk mehr über den Staat.²⁹

²⁹<http://www.bpb.de/izpb/10105/die-ddr-in-den-sechziger-jahren?p=all/> abgerufen am 09.08.2015

Die Kultur und Literatur der 60er Jahre hatten mehr mit der Grenzschießung zu tun, als man anfangs dachte. Infolge des Mauerbaus zogen sich die Bürger immer mehr zurück und befassten sich mit ihren eigenen Lebensumständen und Verhältnissen, in denen sie lebten. Doch das nutzte ihnen nicht viel, denn sie sollten sich mit den Alltagsproblem an Ort und Stelle auseinandersetzen.

Obwohl viele überzeugte Sozialisten waren, wuchsen bei den Schriftstellern kritische Tendenzen und Skepsis, weil die Versachlichung der Menschen im Sozialismus immer größer wurde, was auch in ihren Werken bemerkbar wurde. Deshalb wurden Manuskripte in der DDR immer häufiger nicht gedruckt. Viele Autoren folgten den Forderungen der SED bezüglich der erwünschten Themen nicht. Das Ziel war ein ökonomisches Kunstwerk zu schaffen. Der Schriftsteller sollte nicht nur sozialistische Persönlichkeiten darstellen, sondern auch Planer und Leiter, der die Produktivitätssteigerung voranbringen (vgl. Emmerich 2013: 540).

Die Jahre zwischen 1965 und 1971 sind von der Verhärtung geprägt. Seitdem sich die DDR abgegrenzt hatte, war das Volk dort der Meinung, dass sie niemanden mehr brauchen. Daraus resultierte der Verbot der Veröffentlichung der Werke, die aus der BRD kamen (vgl. ebd.: 538-539).

2.3.3. Die DDR Literatur der 1970er und 1980er Jahre

Seit den 1960er Jahren gilt der wirtschaftliche Aufbau der DDR als abgeschlossen (vgl. Emmerich 1994: 499). Doch dieser Umbau zur sozialistischen Industriewelt hat auch negatives bei den Schriftstellern hinterlassen. Sie waren verunsichert, besonders die mittlere und ältere Generation. Verschiedene Fragen stellten sich, ob der jetzige Sozialismus der ist, auf den man hingearbeitet hat, oder, wo bleibt die Aufwärtsbewegung in Richtung Emanzipation, sogar die marxistische Zukunftskonzeption wurde fragwürdig. Hiermit begann das Umdenken der Schriftsteller (vgl. ebd.).

Das Jahr 1971 war ein sehr wichtiges Jahr für die Schriftsteller. Es schien, als ob dieses Jahr eine Wende in der Politik und der Geschichte der DDR einleitete. Besonders für die Literatur war die Wende von großer Bedeutung. Nach dem VIII. Parteitag der SED in Juni 1971 erhielten die Autoren eine Art Generallizenz für das Schreiben und eine ‚neue alte‘ Literatur für die Öffentlichkeit konnte geschaffen werden.

Erich Honecker, der neue erste Sekretär des Zentralkomitees (ZK) der SED und Nachfolger von Walter Ulbricht, hatte mit seiner Parteidrede vor dem 4. ZK-Plenum diesen literarischen Fortschritt offiziell gemacht: „Wenn man von der festen Position des Sozialismus

ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben. Das betrifft sowohl die Fragen der inhaltlichen Gestaltung als auch des Stils“ (Emmerich 2013: 558). Das bedeutete, dass die überzeugten sozialistischen Schriftsteller über alles schreiben durften und sich vor niemandem verantworten mussten. Man meinte, dass das der Anfang der Liberalisierung wäre. Jedoch sollte dieses Ereignis nicht als Ende der Zensur und der Bestrafung gelten.

Am VII. Schriftstellerkongress 1973 wurde der neue kulturpolitische Kurs bestätigt. Die seither bevorzugten literarischen Helden wie der Planer und Leiter und das Schreiben über die einheitliche sozialistische Gesellschaft wurden verabschiedet und überwiegend durch die kleinen Leute ersetzt. Es entstand ein neuer Schreibstil, wonach problematische und scheiternde Verhältnisse zwischen Individuum und Gesellschaft sowie der Rückzug in die Privatheit und in die Kleinfamilie darzustellen sind, wobei auch die Stalinzeit kein Tabuthema mehr war (vgl. ebd.: 559).

1976 kam es zu einem Ereignis, das zuletzt zum Autorenexodus führte. Der Auslöser dafür war die Entziehung der Staatsbürgerschaft Wolf Biermanns. Er hatte an einem Konzert in der BRD teilgenommen und Honorar angenommen, was in der DDR verboten war (vgl. ebd.: 560). Infolge dessen wurde er aus dem eigenen Staat verbannt. Viele andere Schriftsteller zeigten Zivilcourage und wollten mit gesammelten Unterschriften diese Verbannung aufheben. Jedoch wurden sie für diese Aktion mit Verhaftungen und Verboten sanktioniert. Damit endete die Periode der Liberalisierung. Viele Schriftsteller, jüngere und ältere, gingen deshalb in die BRD, wie z.B. Becker, Schlesinger, Brasch. Die Zahl der übergesiedelten ging bis in die dreistellige Nummer hoch. Christa Wolf blieb als eine überzeugte Sozialistin in der DDR (vgl. ebd.: 560-561).

Der Exodus war einer der schlimmsten Ereignisse der letzten Jahre der DDR und dauerte bis in die 1980er Jahre (vgl. ebd.: 522). Das war ein enormer Verlust für den Staat. Doch das waren die Folgen des neuen bzw. verschärften Strafgesetzes.

Wie schon erwähnt musste jedes Manuskript, das die Autoren im Ausland veröffentlichen wollten, einem DDR-Verlag angeboten und dem Büro für Urheberrechte mitgeteilt werden. Jeder, der das nicht machte und Honorare aus ausländischen Verlagen annahm, musste auch mit hohen Geldstrafen, mit Stasi-Überwachung oder mit Ausbürgerung rechnen (vgl. ebd.).

Auf dem X. Schriftstellerkongress 1987 geschah etwas Unerwartetes. Zwei bekannte Autoren, Günter de Bruyn und Christoph Hein, haben das Druckgenehmigungsverfahren angegriffen und öffentlich gesagt, was man lange schweigend hingenommen hat – dass man im Staateine Zensur hat. Sie betrachteten das als volksfeindlich und ungesetzlich. Kurze Zeit später

annulierte die DDR das Druckgenehmigungsverfahren. Für die Autoren gab es keine Verstümmelung und kein Zensursystem mehr, sie durften ihrer literarischen Vielfalt freien Lauf lassen (vgl. Emmerich 2013: 522-523).

Der 9. November 1989 wird als das größte historische Ereignis in der jüngsten Geschichte Deutschlands datiert. Nicht nur für die Schriftsteller, sondern für das ganze deutsche Volk. An diesem Abend wurden die Grenzübergänge geöffnet und die BRD und DDR wurden endgültig vereinigt und man durfte frei aus der DDR in die BRD gehen.³⁰

Obwohl die Mauer fiel und den ostdeutschen Schriftstellern die Hände befreit wurden, zeigten sie keine große Euphorie. Für sie war die Mauer vor dem Fall jahrelang ein Tabuthema, so dass ihnen damit sozusagen die Feder aus den Händen geschlagen wurde.

3. Christa Wolf – Biographie

Christa Wolf wurde am 18. März 1929 in Landsberg/Warthe geboren (vgl. Werner 1994: 758). Ihr Vater Otto Ihlenfeld war Kaufmann und besaß ein kleines Lebensmittelgeschäft, das er mit Wolfs Mutter gemeinsam betrieb.

Die sehr junge Christa Ihlenfeld wuchs in einem Haus in einer kleinstädtischen- und bürgerlichen Welt auf, das durch die protestantische Moralität geprägt wurde (vgl. ebd.: 756). In der gleichen Stadt besuchte sie die Grund- und Oberschule. Die Schule, der Jungmädchenbund und der Bund deutscher Mädel (BDM) machten sie mit der nationalsozialistischen Ideologie vertraut. Jedoch eignete sie sich dieses Regime in moralisierender und idealisierter Form an, wie z.B. Vaterlandliebe, Treue und Opferbereitschaft. Die zynischen und menschenverachtenden Denkgrundlagen hatte sie nicht zur Kenntnis genommen.

1945 sind ihre Familie und sie nach Mecklenburg umgesiedelt. Das Kriegsende und dessen Folgen erschütterten sie zu tiefst, körperlich und geistig. Die Flucht aus ihrer scheinenden Heimatstadt, das Zerbrechen der ruhigen Kindheit und die Erfahrung, dass dieser Krieg, die Lebensangst und die Besitzgier die Menschen so erbarmungslos machen konnte, war für das junge Mädchen zu viel. Es dauerte lange bis sie sich in der Sowjetunion neu sozialisieren konnte. In der neuen Stadt arbeitete sie eine Zeitlang als Schreibkraft eines Bürgermeisters in dem mecklenburgischen Dorf Gammelin. Am März 1946 besuchte sie die Schweriner Oberschule.

³⁰ <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/schabowskis-legendaerer-auftritt-das-folgenreichste-versehen-der-ddr-geschichte-a-660203.html>, abgerufen am 16.09.2015

Im Oktober 1947 siedelten sie nach Bad Frankenhausen über (vgl. Hammerschmidt 1984: 1). Dort hatte sie ihr Abitur gemacht. Wenig später, 1949, ist sie der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) beigetreten. Sie studierte von 1949 bis 1953 Germanistik in Jena und in Leipzig. Ihre Diplomarbeit schrieb sie bei Hans Meyer zum Thema „Probleme des Realismus im Werk Hans Falladas“ (vgl. ebd.).

Inzwischen hatte sie Gerhard Wolf, der später in der DDR als Kritiker, Literaturwissenschaftler und Editor hervortrat, kennengelernt und heiratete ihn 1951. Mit Gerhard hat sie zwei Töchter bekommen. Nach dem Studium hatte Christa Wolf viel gearbeitet. Sie zog nach Berlin, wo sie von 1951 bis 1959 Mitarbeiterin beim Deutschen Schriftstellerverband, Lektorin, Redakteurin der Zeitschrift „Neue Deutsche Literatur“ und später auch Chefredakteurin des Verlags „Neues Leben“ war. Von 1959 bis 1962 war sie Lektorin des deutschen Mitteldeutschen Verlags in Halle und seitdem freie Schriftstellerin.

Christa Wolf war auch von 1955 bis 1977 Mitglied des Vorstandes des Schriftstellerverbandes der DDR, von 1963 bis 1967 Kandidatin des ZK der SED und Mitglied des PEN-Zentrums der DDR und der Akademie der Künste in der DDR.

Infolge dieser verschiedenen Arbeiten bekam sie viele Preise:³¹ Unter anderen den Kunstpreis der Stadt Halle (1961), den Heinrich-Mann-Preis (1963), den Nationalpreis 3. Klasse der DDR (1964) und der 1. Klasse der DDR (1987), den Wilhelm Raabe Preis der Stadt Braunschweig (1972, abgelehnt), den Freien Hansestadt Bremen (1977), den Georg Büchner Preis (1980), den Schiller-Gedächtnispreis (1983), den Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur (1985), die Ehrendoktorwürde von der Universität Hildesheim (1990), den Deutschen Bücherpreis (2002), den Thomas Mann Preis (2010) und den Hörkules für die „Stadt der Engel“ (2011).

Christ Wolf war eine der seltenen Autorinnen, deren Werke man unmittelbar mit der DDR verbinden kann. Sie sah die Aufgabe der Literatur in der Erkundung der Vergangenheit und darin, die Menschen in ihren Überzeugungen zu stärken. Ihre Werke waren wechselvoll und geprägt von der widersprüchlichen Geschichte. Sie schrieb über den Krieg und über ihre Erfahrungen, mit denen sie sich schreibend auseinandersetzte. Sie war kritisch, selbstkritisch und pflegte einen unverwechselbaren Stil und Sprache.³² Auch wegen diesen Charakteristiken fiel es einigen umso schwieriger, sich von Christa Wolf nach ihrem Tod zu verabschieden. Christa Wolf starb am 1. Dezember 2011 in Berlin.³³

³¹<http://christa-wolf-gesellschaft.de/biographie/> abgerufen am 22.6.2015

³²<http://www.thierse.de/archiv/2011/nachruf-auf-christa-wolf/> abgerufen am 22.6.2015

³³ <http://christa-wolf-gesellschaft.de/biographie/>, abgerufen am 22.06.2015.

3.1. Werkverzeichnis

Christa Wolf war eine Autorin, die mit Hingabe geschrieben hat. All ihre Werke haben eine Botschaft und wurden mit einem Hintergrund geschrieben. Oft sagte sie, dass sie sich ein Leben ohne diesen literarisch-künstlerischen Hintergrund gar nicht vorstellen könnte.³⁴

Wolfs erstes Werk war, das 1961 erschien. Im Jahr 1963 folgt *Der geteilte Himmel*, 1967 *Juninachmittag*, kurz darauf 1968 *Nachdenken über Christa T.* 1971 veröffentlichte sie *Lesen und Schreiben. Aufsätze und Betrachtungen*, 1974 *Unter den Linden. Drei unwahrscheinliche Geschichten*. Im Jahr 1976 folgte *Kindheitsmuster*, 1979 *Kein Ort. Nirgends*. Die Erzählung *Kassandra* erschien 1983 und im selben Jahr noch die Erzählung *Vier Vorlesungen*. Im Jahr 1986 folgte eine Sammlung von Essays und Aufsätzen, Reden und Gesprächen unter dem Titel *Die Dimension des Autors*. 1990 publizierte sie das Werk *Was bleibt. Medea. Stimmen* erschien 1996 und *Stadt der Engel* 2010.³⁵

4. Entstehung des Romans *Der geteilte Himmel*

Christa Wolf begann 1960 mit dem Schreiben des Romans *Der geteilte Himmel*. Die Studien und Notizen, die sie während ihrer Arbeiten im Waggonbau Ammendorf machte, benutzte sie als Grundlage für das Buch (vgl. Hilzinger 1986: 17). Das war die Folge des Bitterfelder Wegs, als sich die Schriftsteller mit den Arbeitern verbinden sollten.

Wolf war zunächst verwirrt, als sie im Waggonbau ankam, jedoch schloss sie viele Bekanntschaften und entdeckte durch diese ihr Interesse für die Ökonomie, die das Leben der Menschen bestimmte. Der ganze Tagesablauf und die Erfahrungen, die sie im Betrieb gesammelt hat, sollten in einer tagebuchartigen Erzählung niedergeschrieben werden. Diese Texte entstanden im Auftrag der sowjetischen Zeitung „Iswestija“ (vgl. Magenau 2002: 125). Alle Autoren, die in Betrieben waren, wurden gebeten, ihre Erlebnisse an einem ausgewählten Tag festzuhalten, damit man aus erster Hand sehen konnte, wie die Situation und Arbeiten in den Betrieben ablaufen und wie das Leben eines Schriftstellers aussieht. Man schrieb unter dem Datum „27. September“. Wolf hat dieses Projekt vierzig Jahre lang durchgezogen und an jedem 27. September ihr Tagesablauf niedergeschrieben (vgl. ebd.).

³⁴<http://www.zeit.de/2013/40/jana-simon-christa-wolf-buch-sei-dennoch-unverzagt/> abgerufen am 21.8.2015

³⁵<http://christa-wolf-gesellschaft.de/biographie/> abgerufen am 22.6.2015

Während der ersten Aufenthalte in dem Betrieb wurde Christa Wolf klar, dass der Sozialismus für die Arbeiter das Ziel ihrer Arbeit war und dass die Probleme durch die Steigerung der Produktivität zu lösen wären (vgl. Magenau 2002: 126). Um sich besser in das Betriebsleben zu integrieren, hat die Autorin viel über den Waggonbau und in den Brigadetagebüchern gelesen. Sie notierte sich alles, was von Nutzen sein könnte. Bald merkte sie, dass sie wie eine Schriftstellerin handelt, die den Stoff für ein Buch sucht (vgl. ebd.).

Im Herbst 1960 entstand ein erster Versuch des neuen Romans unter dem Titel „Drei in der Stadt“. In diesem Manuskript handelte sich um ein junges Mädchen, das ein Praktikum in einer Brigade macht. Ihr Freund war Chemiker, aber er konnte ihre Liebe nicht bekommen und der Dritte war ein junger Meister, der in die Brigade zur Bewährung geschickt wurde (vgl. ebd.: 127).

Christa Wolf war mit dieser Geschichte nicht zufrieden und wartete darauf, dass sie die Überidee findet, die diese Geschichte lesbar machen würde (vgl. ebd.: 128). Bis zum Sommer 1961 entstanden mehrere Skizzen, wie *Entdeckung*, *Begegnung* und *Zur Zeit der Trennung*. Erst als am 13. August 1961 die Mauer gebaut wurde, war Wolf bewusst geworden, dass sie die Überidee gefunden hat (vgl. ebd.: 129). Die deutsche Teilung wurde zum Hintergrund der Liebesgeschichte. Der Konflikt zwischen Liebe und Weltanschauung und der Entscheidung für oder gegen die DDR wurden zum leitenden Thema der Geschichte. Magenau erläuterte die Absicht dieser Geschichte durch Christa Wolfs Zitat:

Das Hauptanliegen [...] liegt in der Gestaltung der Einheit der gesellschaftlichen und persönlichen Verantwortung des Einzelnen im Kampf und Ringen um den sozialistischen Menschen. Wir wollen konsequent eine tragische Liebesgeschichte erzählen, die eine starke emotionelle, aufrüttelnde und über den Erkenntnisprozess ermutigende Wirkung haben soll. Der [Leser] muss Ritas Schmerz mitempfinden und darüber die Handlungsweise Manfreds verurteilen. – die Liebenden, Rita und Manfred, stehen vor der Konsequenz der ideologischen Entscheidung zwischen den beiden Gesellschaftssystemen des geteilten Deutschland. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht jedoch nicht die Republikflucht Manfreds, sondern die philosophische Entscheidung der vielen ‚Manfreds‘ und ‚Ritas‘, die heute bei uns leben und nach dem Sinn des Lebens suchen, um es gestalten zu können. (Magenau 2002: 129-130)

Das Buch erschien im Mai 1963 und war sofort vergriffen. Es gab verschiedene Meinungen über diesen Roman, dazu aber später mehr. Obwohl Wolf manche Kritik vertragen musste, zählte sie trotzdem zu den besten und angesehensten Schriftstellerinnen der DDR.

4.1. Handlungsübersicht

In Christa Wolfs *Der geteilte Himmel* unterscheidet man vor allem zwei Handlungsebenen, die Gegenwarts- und Vergangenheitsebene. Neben diesen Handlungsebenen findet man im Roman auch ein Prolog und ein Epilog (vgl. Wolf 2010: 5, 238), die den äußeren Rahmen des Werks darstellen.

Die Hauptprotagonistin Rita Seidel befindet sich im Krankenhaus, später im Sanatorium und macht einen Genesungsprozess durch. Sie erlitt einen schweren Unfall, der sie psychisch und physisch schwächte. Der Aufenthalt in diesen Einrichtungen umfasst die Gegenwartshandlung, indem Rita und der allwissende Erzähler die Geschichte erzählen. Diese Geschichte wird durch Ritas Erinnerungen an das Vergangene dargestellt, sie analysiert ihr Leben durch Rückblenden, die die Vergangenheitsebene umfassen. Das Vergangene wird mit dem Negativen verbunden, im Gegensatz zur Gegenwart die die positive Entwicklung Ritas darstellt.

Der Prolog stellt die Zeit um den Mauerbau dar, jedoch wird sie nur indirekt erwähnt: „Ein Schatten war über die Stadt gefallen“ (Wolf 2010: 5). Man kann die negativen Emotionen auslesen, die Angst dominiert: „Stimmen sehr naher Gefahren, die alle tödlich sind in dieser Zeit“ (ebd.: 5). Die Angst kann man mit Ritas Stimmung verbinden, den der Unfall geschah unmittelbar nach dem Mauerbau. Allerdings wird gezeigt, dass sich die Menschen und Rita langsam an die neue politische Situation gewöhnen. Somit beginnt Ritas Genesung.

Im Epilog wiederum kehrt Rita ins Leben zurück, die Angst vor der Vergangenheit ist weg. Sie ist sich ihrer Entscheidung sicher: „Sie weiß, dass sie manchmal müde sein wird, manchmal zornig und böse. Aber sie hat keine Angst.“ (Ebd.: 238)

4.1.1. Gegenwartshandlung

Die einundzwanzigjährige Rita Seidel liegt nach einem Unfall in den letzten Augusttagen 1961 im Waggonbetrieb in einem Krankenhaus (vgl. ebd.: 6). Sie machte als Pädagogikstudentin im Betrieb ein Praktikum und wurde dort von zwei aneinander fahrenden Waggons getroffen und wurde ohnmächtig. Im Krankenhaus wacht sie langsam auf und beginnt sich langsam an den Unfall zu erinnern und fängt an zu weinen. Tagelang war sie in diesem Zustand. Der Arzt wusste ihr nicht zu helfen und hoffte, dass ihre Bekannten ihn weiterbringen würden. Zu Besuch kamen ihre Mutter, Freunde und der Betriebsleiter. Jedoch konnten sie ihm auch nicht sagen, was geschah. Ihr ging es psychisch sehr schlecht, weswegen sie die Ärzte später ins Sanatorium schickten. Dort konnte sie zu Ruhe kommen (vgl. ebd.: 6-7).

Im Sanatorium liegend, schaut sie sich um und bemerkt, dass alles weiß ist. Farblos, genau wie ihre Seele in diesen Momenten. Im Zimmer hängt ein Bild mit einer Landschaft, Menschen und bunten Farben. Ihr gefiel es anfangs nicht, jedoch merkte sie später dass sich das Bild bei jedem Tageslicht verändert und das gefiel ihr (vgl. Wolf 2010: 27). Durch dieses Bild wird ihre Genesung ins Positive sichtbar.

Außerhalb der Besucherzeiten kam Meternagel, ein Kollege aus dem Betrieb, zu ihr, um zu sehen wie es ihr geht und ihr zu sagen, wie es im Betrieb läuft. Er war nur kurz da, aber Rita freute sich. Immer wenn sie alleine war, musste sie viel über ihre Liebe Manfred Herrfurth nachdenken und warum sie scheiterte (vgl. ebd.: 45).

Der Herbst kam und Rita lag schon eine Weile im Sanatorium. Sie schilderte dem Arzt die ganze Zeit, dass sie gesund sei, aber „die dunklen Ränder unter ihren Augen gefallen ihm nicht, aber sie sind echt, sie sagen die Wahrheit“ (ebd.: 71). Sie konnte es nicht mehr ertragen über Manfred nachzudenken, sie wollte ihn vergessen, aber ihr Herz konnte es noch nicht. Immer wieder dachte sie über die Situation zwischen ihr und Manfred und über die Umstände der Trennung nach: „Wir wussten damals nicht – keiner wusste es -, was für ein Jahr vor uns lag. Ein historisches Jahr, wie man später sagen wird.“(Ebd.: 102).

In der vierten Woche im Sanatorium findet Rita plötzlich alles verändert. Sie sieht zum ersten Mal Farben, aber nicht die Farben, die sie aus ihrer Kindheit im Dorf kennt, sondern die Grautöne des Bodens (vgl. ebd.: 116). Man merkt, dass sie anfängt sich mit ihrem neuen Leben in der Stadt und ohne Manfred wohl zu fühlen und die Veränderung akzeptiert. Sie spürt, dass sich die Tage im Sanatorium dem Ende nahen. Ihr wird klar, dass sie durch genaues Denken schneller gesund wird. Die Erinnerungen an ihr Leben vor dem Unfall halfen ihr, dass ihre Entschlusse, Manfred zu verlassen und in der DDR zu bleiben, richtig sind (vgl. ebd.: 142).

Jedoch verlässt sie die Zuversicht, als sie zwei Briefe von Manfreds Freund und Partner Martin Jung bekommt. Einer der Briefe ist von Manfred. Es ist nicht leicht für sie seinen Brief zu lesen, aber sie schafft es, sie betet, dass sie die Kraft, die sie bis jetzt gesammelt hat, nicht verlässt (vgl. ebd.: 157).

Anfang November teilen die Ärzte Rita mit, dass sie das Sanatorium verlassen darf, weil sie ihres Erachtens nach gesund ist (vgl. ebd.: 205).

4.1.2. Vergangenheitshandlung

Während des Aufenthalts im Sanatorium, versucht Rita sich an alle Geschehnisse in der Vergangenheit zu erinnern. Dieser Rückblick in ihr Leben hilft ihr, alles zu verstehen, was passiert ist. Vor allem hilft ihr das, gesund und reifer zu werden.

Die Erinnerungen fangen mit der Begegnung mit Manfred an. Rita lernt Manfred Herrfurth, den neunundzwanzigjährigen studierten Chemiker im Dorf kennen (vgl. Wolf 2010: 8). Er gefällt ihr sofort. Noch nie hatte sie so etwas gefühlt, als sie ihn sah. Sie wollte ihn kennenlernen: „Das prickelt sie. Gern, sehr gern, zu gerne möchte man das.“ (Wolf 2010: 9) Sie waren bei einem Dorftanz und Manfred bittet sie um einen Tanz. Sie tanzten und „sie fand, dass er älter und härter aussah, als sie gedacht hatte“ (ebd.: 9). Nach dem Fest bringt er sie nach Hause, damit sie nicht alleine gehen muss. Sie weiß, dass er nicht lange im Dorf bleibt, deswegen will sie auch ihm gegenüber keine Angst zeigen, damit sie reifer erscheint. Aber dieses Jugendliche in ihr gefällt ihm besser.

Nachdem Manfred wieder in die Stadt gefahren ist, muss die damals neunzehnjährige Rita nicht lange auf seinen Brief warten (vgl. ebd.: 10). Dieser Brief war für sie eine Bestätigung, dass er sie will. Sie verliebt sich bis über beide Ohren. Ihre Mutter bemerkt das sofort und will Manfred kennenlernen. Ihr Wunsch ist schnell in Erfüllung gegangen. Manfred ist eine Woche später zu Weihnachten gekommen. Sie essen zu Abend und reden. Ihre Mutter ist froh, dass Rita so einen gebildeten Menschen als Freund hat. Ihre Tante hingegen, mit der Rita auch im Haus lebt, fand Manfred viel zu alt für sie.

Während des Gesprächs merkt Rita wie kalt und spöttisch er ist (vgl. ebd.: 16), aber im Skiurlaub am Neujahr 1960 hatte sie gesehen, dass er in der Zweisamkeit nicht dieser kalte Mann ist, er sehnt sich nach Wärme (vgl. ebd.: 16). Das nutzte Rita aus und versuchte mit ihm über sein Leben zu sprechen, um mehr über ihn zu erfahren. Jedoch ist Manfred nicht so neugierig wie Rita. Er ist mehr misstrauisch, was ihre Liebe ihm gegenüber angeht. Er denkt, dass er zu alt für sie ist und dass die Beziehung nicht lange halten wird, aber Rita hat ihn lächelnd vom Gegenteil überzeugt. (vgl. ebd.: 18).

Rita arbeitet schon zwei Jahre in einem Versicherungsbüro (vgl. ebd.: 12). Dort lernt sie Schwarzenbach kennen. Er ist Dozent am Lehrerbildungsinstitut und schafft es, Rita dazu zu überreden, in der Stadt zu studieren (vgl. ebd.: 19). Sie war froh darüber und wusste was sie will. Allerdings kann Manfred die Freude mit ihr nicht teilen. Er schlägt ihr vor, dass sie zu ihm in die Stadt zieht, um zu studieren. Das tut sie auch, sie zieht zu ihm in sein Elternhaus um.

Er zeigt ihr sein Haus und an der Beschreibung kann man schon merken, dass Manfred keine guten Verhältnisse mit seinen Eltern hat. Er bezeichnet sein Haus als „Lebensarg.

Eingeteilt in Wohnsarg, Eßsarg, Schlafsarg, Kochsarg.“ (Wolf 2010: 24) Aber sie wohnen im Dachgeschoss in einem Zimmer. Rita will wissen, warum er sein Haus so beschreibt. Er antwortet ihr: „Weil hier nie was Lebendiges passiert ist“ (ebd.: 24). Manfred will mit ihr über die weiteren Gründe nicht sprechen.

Am nächsten Tag geht Rita alleine durch die Stadt und beobachtet die Menschen und Häuser. Manfred ist dazugekommen und sie spazieren zusammen durch die Stadt. Sie ist sehr erstaunt und neugierig, sie bemerkt die verborgenen Schönheiten der Stadt (vgl. ebd.: 28). Am nächsten Morgen geht Rita zum ersten Mal ins Werk, aber Manfred ist keine Unterstützung. Er macht sich lustig über ihre Entscheidung ins Werk zu gehen, aber sie ist trotzdem fest dazu entschlossen. Sie bekam die Stelle im Waggonbau dank Manfreds Vater Ulrich Herrfurth, welcher der kaufmännische Direktor im Waggonwerk ist (vgl. ebd.: 31). Um später Lehrerin sein zu können, muss sie Erfahrung in einem Arbeiterbetrieb sammeln.

Als sie dort ankommt, ist sie wie verloren. Der Brigadier Ermisch teilt sie zum alten Rolf Meternagel und dem jungen Hänschen ein (vgl. ebd.: 33). Sie arbeitet sich langsam im Werk ein. Es ist alles neu für sie, denn dort ist es im Gegensatz zum Dorf und Manfreds Haus laut.

Abends essen bei Manfred und seinen Eltern alle zusammen, es ist sehr still, sie reden nicht miteinander. Manfreds Mutter Elfriede ist eine sehr gepflegte Frau, die Sport treibt und sich viel schminkt (vgl. ebd.: 37). Sie ist aber eine verbitterte Frau. Sie verachtet ihren Mann und sie schämt sich nicht, es vor Rita zu zeigen (vgl. ebd.). Wegen dieser Atmosphäre ziehen sich die beiden in ihr Zimmer zurück. Manfred will endlich mit ihr über seine Familie reden. Sein Vater war in der SA. Er hat Manfred früher geschlagen, weshalb er ihn auch verachtet. Er beschimpft ihn als Mitläufer. Als junge war er in der Hitlerjugend. Er ging nicht gerne hin, aber war trotzdem jedes Mal da. Sie erfährt von ihm auch, weshalb sich sein Vater und Meternagel nicht mögen. Ulrich hatte früher Meternagel irgendein Vergehen nachgewiesen und ihn aus seinem Posten als Werkleiter degradiert (vgl. ebd.: 50-51).

Wenig später feiern die Arbeiter in einem Lokal den Bau des 5000. Waggons (vgl. ebd.: 54). Dort lernt Rita den neuen Werkleiter Ernst Wendland kennen, denn der alte ist vom Urlaub nicht zurückgekommen. Er flüchtete wahrscheinlich in den Westen. Er hörte die schlechte Neuigkeit, dass der Betrieb vor einer Krise steht, weil es ihnen an Material fehlt. Rita gefällt diese Nachricht überhaupt nicht und sie ist enttäuscht. Ihre schlechte Laune bemerkt Elfriede und kann sich auch denken warum. Sofort nimmt sie wieder Kontakt zu ihrer Schwester im Westen auf. Sie wollte schon immer, dass Manfred und sie in den Westen gehen. Diese Nachricht, dass es im Betrieb schlecht läuft sieht sie als einmalige Chance, um sie alle in den Westen zu katapultieren (vgl. ebd.: 63).

Rita ist sehr bedrückt wegen dem Betrieb, weshalb sie und Manfred einen Ausflug machen. Sie sind mit dem Auto herumgefahren und in einem kleinen Städtchen angekommen. Man feiert dort den Heimattag. Sie spielen am Rummelplatz und bekommen Preise. Manfred hat Rita wieder sehr glücklich gemacht (vgl. Wolf 2010: 76).

Am selben Abend haben sie Wendland getroffen. Manfred kennt ihn noch aus der Schulzeit und Rudi Schwabe auch, der mit Wendland in Begleitung ist. Rita und der neue Betriebsleiter kommen sich im Gespräch näher und reden über den Betrieb. Nachher, als es schon spät war, fahren die beiden nach Hause. Nach Mitternacht gratuliert Manfred Rita den 20. Geburtstag und sie bekommt Nelken, ihre Lieblingsblumen, von ihm (vgl. ebd.: 83).

Sie wurde immer reifer, was man ihr in der Betriebsfeier auch ansah. Sie ist wie eine erwachsene Frau. Alle haben sie wie eine Königin angeguckt (vgl. ebd.: 96). Wendland ist zu ihr gekommen und wollte mit ihr tanzen. Manfred war sehr eifersüchtig, doch für Rita ist das nur ein Tanz. Sie freut sich und vergnügt sich die ganze Nacht. Das größte Glück für sie ist jedoch, dass sie noch immer im Waggonbetrieb erwünscht ist, obwohl ihr Praktikum dort zu Ende ist (vgl. ebd.: 101). Ihr Wille zu arbeiten ist sehr groß und deswegen kann sie nicht mehr ohne das Waggonwerk und Meternagel.

Als Rita wenig später ins Institut kommt, fühlt sie sich nicht wohl, ihr ist alles fremd. Jedoch lernt sie ihre jetzige Freundin kennen, Marianne, die Marion genannt wird. Sie ist eine Friseurin. Marion und Rita verbringen viel Zeit miteinander und so sind sie auch beste Freundinnen geworden: „Neben ihr ist es unmöglich, trüben Gedanken nachzuhängen“ (ebd.: 105).

Aber nicht nur Rita hat eine neue Freundin gefunden, sondern auch Manfred. Sein junger Kollege heißt Martin Junge. Er hilft Manfred bei dem Bau seiner neuen Maschine Spinn-Jenny (vgl. ebd.: 129). Manfred ist seine Arbeit immer wichtiger, sie ist sein all und alles und er will unbedingt, dass die Spinn-Jenny angenommen wird. Allerdings bekommt er schlechte Nachrichten bei einer Gesellschaftsfeier seines Professors. Die Spinn-Jenny wird nicht angenommen. Er kann mit dieser Niederlage nicht klarkommen. Deswegen geht er in dieses Werk, das seine und Martins Erfindung verweigert, aber es hilft nicht viel.

Währenddessen ist Rita alleine und ist zu ihrer Mutter ins Dorf gefahren und merkt wie erwachsen sie ist (vgl. ebd.: 150). Sie bleibt nicht lange im Dorf und fährt wieder zurück. Am gleichen Tag kommt auch Manfred enttäuscht nach Hause.

Als sich Manfred wieder besser fühlt, sind Rita und er mit dem neuen Wagen gefahren, es ist eine Probefahrt. Währenddessen bekommen die Insassen des Waggons die Nachricht, dass „seit einer Stunde die Russen einen Mann im Kosmos haben (Wolf 2010: 170).“

Am nächsten Tag war Rita sehr erschöpft nach der Uni und erwartet Manfred vor dem Gebäude, aber er ist nicht da, sondern nur Wendland. Er fragt sie, ob sie Lust hat mit ihm essen zu gehen. Diese Einladung will sie nicht ablehnen. Sie sprechen offen über alle Themen, über die Uni, Manfred und den Betreib. Dieses Gespräch dauert lange, denn sie kommt sehr spät nach Hause. Manfred ist sauer und eifersüchtig auf sie. Er sah die beiden zusammen, während er auf Rita wartete. Die Situation zwischen ihnen wurde immer schlimmer. Sie sah, dass das Ende nahe ist (vgl. Wolf 2010: 186).

Manfred ist nach Westberlin gefahren, um an einem Chemiekongress teilzunehmen. Nach ein paar Tagen erfuhr Rita von Elfriede, dass Manfred weg ist: „Er ist weggegangen, um nie mehr zurückzukehren“ (ebd.: 186). Er will ihr noch schreiben, um ihr zu sagen, wann sie ihm folgen soll. Sie ist im Gegensatz zu Elfriede nicht begeistert. Manfreds Mutter ist froh (vgl. ebd.: 187), weil sie denkt, dass auch sie nachkommen kann. Jedoch weigert sich Ulrich (vgl. ebd.: 188). Elfriede ist zu tiefst erschüttert und stirbt wenig später (vgl. ebd.: 190). Auf der Beerdigung ist Manfred nicht gewesen. Er habe die Nachricht zu spät erhalten, erzählt er ihr wenig später in Westberlin. Er lebt bei seiner Tante in einer Wohnung. Rita gefällt die Stadt nicht, wenigstens nicht das, was sie auf Spaziergängen sieht: „Sie unterdrückte eine Verwunderung darüber, dass diese Häuser [...] das Ziel der Sehnsüchte und der Flucht eines Menschen sein konnte“ (ebd.: 202). Sie weiß sofort, dass sie nicht hier bleiben wird, deswegen kauft sie sich eine Rückfahrkarte (vgl. ebd.: 200).

Als sie in einem Cafe saßen, merkt man, dass sie verschiedene Ansichten haben. Sie spricht nur über den Betrieb und ihn interessiert es gar nicht. Er kann nicht verstehen, dass sie so stark an den Osten glaubt. Für ihn ist sie immer noch naiv und will ihr klarmachen: „Der Mensch ist nicht dazu gemacht, Sozialist zu sein“ (ebd.: 216).

Sie wissen schon, dass sie auseinander gehen werden. Rita kehrt nach Ostberlin und in den Betrieb zurück (vgl. ebd.: 225). Genau nach dem Besuch bei Manfred erlitt sie diesen schweren Unfall und kommt ins Krankenhaus, wo sie medizinisch versorgt wird.

4.1.3. Zurück in der Gegenwart

Nach zweimonatigem Aufenthalt im Sanatorium kehrt Rita in die Stadt zurück und erfährt, dass Meternagel krank zu Hause liegt (vgl. ebd.: 209). Diese Nachricht hat sie schwer getroffen, denn er ist für sie wie ein Vater.

Rita kommt zu Meternagel zu Besuch. Er sieht nicht gut aus und deshalb will sie ihn nicht lange stören. Sie spricht mit seiner Frau (vgl. ebd.). Sie erzählt ihr, dass Rolf immer zu viel

gearbeitet hat und sich nie etwas gegönnt hat. Immer hat er sein Geld gespart, um es dem Betrieb zurückzuzahlen. Meternagel hat sich zugrunde gearbeitet. Sein Eifer für die Arbeit hat sie immer bewundert, er ist ein Vorbild für sie und glaubt, dass alles bestens wird.

Rita ist sich jetzt sicher, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hat, indem sie der DDR treu bliebe. Sie hat die verlorene Liebe überwunden und sie hat keine Angst mehr, obwohl sie weiß, dass es schwierige Tage geben wird und sie böse und müde sein wird. Allerdings wird sie sich daran gewöhnen, ruhig zu schlafen (vgl. Wolf 2010: 238).

4.2. Personenkonstellation der Hauptgestalten

4.2.1. Manfred Herrfurth

Manfred ist im Gegensatz zu Rita als eine Person dargestellt, die zu einer anderen Generation angehört. Er ist älter als Rita und hat das vorherige Deutschland anders erlebt als sie, denn er ist von der nationalsozialistischen Erziehung bzw. durch die Hitlerjugend und durch ein problematisches Elternhaus geprägt. Dadurch wurde er mit einer Gleichgültigkeit infiziert (vgl. Wolf: 49-50, 130-132). Weiterhin ist Manfred als kalt, zynisch, misstrauisch und respektlos dargestellt (ebd.: 97). Wegen seiner Vergangenheit hat er Schwierigkeiten, sich wieder in ein neues Leben bzw. ins sozialistische Deutschland zu integrieren und es zu akzeptieren.

Wie erwähnt kommt Manfred aus einer problematischen Familie. Sie haben keine normale Kommunikation miteinander. Man kann leicht sagen, dass Manfred seine Eltern nicht liebt und sie nicht respektiert. Seinen Vater bezeichnet er selbst als Mitläufer: „Ein deutscher Mitläufer. Eine Überzeugung hat er nie gehabt.“ (Ebd.: 50)

Nicht nur zu seinen Eltern hat er schlechte Verhältnisse, er ist mit niemandem befreundet und kann auch niemandem vertrauen, besonders nach einer früher gescheiterten Freundschaft: „Wahrscheinlich hat er zu viele schlechte Erfahrungen gemacht, dass er nicht an Menschen glauben kann“ (ebd.: 155). Den ersten Vertrauensversuch hat er mit Rita. Sie hat ihn fast wieder ins Leben gebracht. Neben Rita ist ihm auch sein Beruf als Chemiker wichtig, obwohl er den nur zu trotz seiner Mutter wählte (vgl. ebd.: 52). Er hat viel Mühe in seine Arbeit gesteckt, um eine Maschine für einen Betrieb zu bauen. Rita hatte großen Einfluss auf ihn und unterstützte ihn bei allem. Diese Maschine wurde allerdings nicht für den Bau zugelassen, was ihn niederschlägt. An dieser Reaktion konnte man sehen, dass sich Manfred trotz seiner Skepsis dem Staat gegenüber nicht ganz distanziert verhalten hat. Er wollte sich bemühen und versuchen, dem Staat etwas beizutragen. Jedoch hat dieses Ereignis dazu beigetragen, dass es seine alte Verhaltensweise wieder annimmt und er den neuen Staat komplett aufgibt. Das kann man auch an den

Bemerkungen der anderen Figuren merken, wie sie nach seiner Niederlage über ihn denken: „Er ist leicht unhöflich. Das verletzt manchen. [...] Grob ist er. Er weiß nicht, wie man mit Leuten spricht, er stößt sie vor den Kopf. Er ist überheblich.“ (Wolf 2010: 140)

Selbst Rita konnte ihn nicht mehr vom Gegenteil überzeugen. Einzig positiv daran war, dass Manfred Gefallen an der Arbeit fand und an seine Maschine glaubte. Der Glaube an seine Maschine führt letztendlich dazu, dass er in den Westen geht, um beruflich weiter zu kommen. Der DDR kehrt er schließlich für immer den Rücken: „Er ist weggegangen, um nie mehr zurückzukehren“ (ebd.: 186).

4.2.2. Rita Seidel

Rita ist jünger als Manfred und deshalb ist sie nicht von früheren historischen Ereignissen geprägt. Sie zählt zu der jüngeren Generation der DDR, der unbelasteten Generation.

Sie ist zwar ein Flüchtlingskind, aber sie führt trotzdem ein einfaches und unbekümmertes Leben. Mit der Mutter und Tante lebt sie in einem Dorf und geht dort zur Schule (vgl. Wolf: 9). Mit 17 fängt sie an zu arbeiten und später auch noch in Halle zu studieren (vgl. ebd.: 24). Neben dem Studium muss sie ein Praktikum im Waggonbauwerk Ammendorf machen, um Erfahrung zu sammeln, wie das Leben eines Arbeiters im sozialistischen Staat abläuft (vgl. ebd.: 31).

Rita hat sich durch diese Arbeit sehr verändert. Sie wurde immer erwachsener und reifer. Es bleibt vom naiven Mädchen immer weniger übrig. Die Arbeiter, mit denen sie Freundschaften knüpft, und das Kollektiv tragen zu dieser Veränderung bei. Diese Reifung ist sehr wichtig im Werk, durch diese wird gezeigt, wie sich Rita langsam zu einer Sozialistin entwickelt, obwohl es Krisensituationen bei ihr gibt. Sie fängt ihr eigenes Leben in die Hand zu nehmen und über ihr Leben selbst zu entscheiden: „Man wusste: dass man endgültig der Kindheit entwachsen war“ (ebd.: 150).

Das Praktikum im Waggonbau wird immer wichtiger für sie und besonders das Einsetzen für die Gemeinschaft: „Ich gehöre dazu“ (ebd.: 173). Manfred ist nicht mehr die wichtigste Figur in ihrem Leben. Sie reift zu einer selbständigen Frau heran und kann selber Entscheidungen fällen. Diese weibliche Entwicklung hat Christa bewusst gewählt. Sie wollte die Emanzipation einer Frau betonen, die in der Gesellschaft heranwächst und sich behaupten kann.

Nachdem Manfred nach Westberlin zieht, verlangt er, dass Rita ihm nachkommt (vgl. ebd.: 187). Das tut sie auch, aber sie kommt nur zu Besuch. Westberlin gefällt ihr nicht, sie fühlt sich Drüben nicht wohl: „Vieles gefällt einem, aber man hat keine Freude daran. Man hat

dauernd das Gefühl, sich selbst zu schaden. Man ist schlimmer als im Ausland, weil man die eigene Sprache hört. Man ist auf schreckliche Weise in der Fremde.“ (Wolf 2010: 208)

Während des Aufenthalts im Westen, wird klar, dass sich die beiden nicht mehr als zwei Liebende verhalten, sondern als zwei Menschen, die zwei politisch unterschiedliche Ansichten vertreten. Sie hatten schon immer Probleme damit, sich gegenseitig ihre Meinungen zu sagen. Deshalb trennen sie sich auch dieses Mal konfliktlos. Rita ist in ihr Land zurückgekehrt und zerbricht am Verlust. Sie geht in einen zweimonatigen Genesungsprozess, aus welchem sie als eine überzeugte Sozialistin hervorgeht (vgl. ebd.: 238). Durch jedes größere Ereignis in ihrem Leben bindet sie sich immer mehr mit dem sozialistischen Staat und seinen Werten. Sie ist der Verlockung des Wohlstands im Westen nicht verfallen, sie entscheidet sich für den schwierigeren Weg, um am Aufbau einer neuen Gesellschaft teilzunehmen und opfert dafür ihre Liebe.

4.3. (Neuer) Schreibstil

Christa Wolf hatte sich früh dazu entschieden, ihre Texte im Prosastil zu schreiben. Sie sah ein, dass man Widersprüche in Romanen einfacher formulieren konnte und dass sie sich durch mehrere Figuren verteilen ließen. Deshalb interessierte sie sich mehr für die Gestaltung der Figuren als für die Handlungselemente. In das Schreiben integrierte sie ihr Leben und versuchte, die Begrenztheit ihres Lebens zu überwinden. Auf diese Weise hat sie ihre Gedanken und Gefühle offenbart und bewusst zur Veränderung der Welt beizutragen (vgl. Luukkainen 1997: 81).

In ihrem Werk hat sie inhaltliche und formale Neuerungen eingeführt. Sie hat relativ moderne und komplexe Erzähltechniken und Darstellungsmittel benutzt. Besonders geprägt ist das Werk vom elegischen Ton, von Ernst, Trauer und Sorge (vgl. Magenau 2002: 11).

Wie schon gesagt, war ihre Schreibweise modern. Sie hat sich nicht an den typischen Formalismus und an das schematische Schwarz-Weiß-Schreiben gehalten. Besonders einzigartig waren Wolfs Naturbeschreibungen, die nicht nur lyrisch sondern auch mit der Technik der Symbolisierung ausgedrückt wurden (vgl. Hilzinger 1986: 21). Die Natur hatte im Werk die Rolle des Emotionsträgers. Sie griff auf Natursymbole und Naturabläufe zurück, um so den seelischen Zustand darzustellen (vgl. ebd.). Der Himmel war ein häufiges Beispiel dafür: „Die Leute, seit langem an diesen verschleierte[n] Himmel gewöhnt, fanden ihn auf einmal ungewöhnlich und schwer zu ertragen“ (Wolf 2010: 5). Der Himmel wurde zum Symbol der Angst. Aber sie nutzte den Himmel auch als Symbol von Hoffnung: „Der vollkommen schwarze

Himmel sah wie ein frischgepflühtes Feld aus, und die Sterne waren die Saatkörner“ (Wolf 2010: 170).

Eine solche Symbolisierung war gegen die Forderung der SED, denn die Partei war gegen ästhetische Textsorten. Allerdings hatte es die Autorin geschafft, diese Schreibweise beizubehalten. Sie behielt sie auch, weil sie in dieser Schreibweise die Befreiung des Naturalismus sah, wodurch auch die Rehabilitierung von Anspielungen und Andeutungen klargestellt werden konnten (vgl. Hilzinger 1986: 21).

An dieser Stelle ist noch zu erwähnen, dass alle ihre Gestalten individualistisch gezeichnet sind, jede Person hat ihre Stärken und Schwächen. Was für diese Zeit eher ungewöhnlich war, ist dass sie im Werk keinen positiven Helden hatte.

4.3.1. Erzählstruktur, Erzählzeit und Erzählperspektive

Wie oben erwähnt hat Christa Wolf komplizierte Erzähltechniken benutzt, was ganz neu für diese Zeit war. Der Anfang des Romans ist so zu sagen auch das Ende. Die Hauptfigur Rita liegt im Krankenhaus, sie wacht gerade aus der Ohnmacht auf. Man weiß nicht genau, ob Rita einen schweren Unfall im Waggonbau erlitten hat oder ob es ein Selbstmordversuch war. Man kann es zweideutig interpretieren.

Der Anfang des Romans ist zeitlich fest bestimmt. Es sind die letzten Augusttage des Jahres 1961, die Tage nach dem Mauerbau (vgl. Wolf 2010: 5). Allerdings beginnt die eigentliche Geschichte, die vor dem Unfall war, zwei Jahre früher und zwar im Sommer 1959 (vgl. ebd.: 8). Die Geschichte wird rückblickend als Erinnerung mit weiteren Rückblenden erzählt, die noch weitere Vergangenheit außerhalb des zeitlichen Rahmens der eigentlichen Geschichte zeigt. Obwohl es viele Erinnerungen bzw. Gedankensprünge gibt, ist die Erzählfolge chronologisch. Diese Rückblenden spielen in der Geschichte eine sehr wichtige Rolle, denn dadurch analysiert Rita noch einmal alles, was bisher passiert ist. Das trug auch zu ihrer Genesung bei.

Die Geschichte wird meist aus Ritas Perspektive erzählt, so dass sie als personaler Erzähler fingiert. Es gibt aber auch noch den allwissenden Erzähler: „In jenen letzten Augusttagen des Jahres 1961 erwacht in einem kleinen Krankenhauszimmer das Mädchen Rita Seidel“ (ebd.: 6). Der allwissende Erzähler wird keineswegs in der Erzählung als handelnde Person dargestellt oder mit der Autorin gleichgesetzt. Er weiß alles über die Geschichte und weiß sogar mehr als Rita. Er greift durch Kommentare in das Geschehen ein und erlaubt tiefere

Einblicke. Desweiteren vermittelt er die Emotionen und Gedanken der anderen Handelnden. Zu bemerken ist, dass auch der innere Monolog bei Rita verwendet wird.

Hauptsächlich wird über die Erlebnisse vor dem Unfall berichtet und zwar in der direkten Rede. Die Sprache ist sehr einfach gehalten, dem Bitterfelder Weg entsprechend. Auf diese Weise kann der Leser besser den Geschehnissen folgen und sich in die Geschichte hineindenken. Wie schon erwähnt, gibt es Zeitsprünge, die es manchmal erschweren zu unterscheiden, ob es sich um die Gegenwart oder die Erinnerung handelt. Deshalb muss der Leser aufmerksam lesen.

Christa Wolf ist mit ihrem Schreibstil dem Typischen ausgewichen, weshalb sie auch kritisiert worden ist. Sie hätte eine irritierend moderne und ungewöhnliche Erzählweise, mit Rückblenden und subjektiven Figuren (vgl. von Anikum 1992: 64 - 70). Es gäbe keinen positiven Helden und die Figuren sind individualistisch gestaltet, was nicht in das linientreue Schema passt. Oft wurde ihr auch unterstellt, dass sie die Wahrheit verzerrt und eine falsche Lebensauffassung vertrat (vgl. ebd.).

5. Tabuthemen in der DDR und im „Der geteilte Himmel“

Noch bevor Christa Wolf ihren Roman „Der geteilte Himmel“ veröffentlicht hat, gab es viele Spekulationen, dass Autoren gegen den Staat verschlüsselt geschrieben haben. Das blieben nicht nur Spekulationen, denn vielen Autoren wurde die Veröffentlichung ihrer Werke verweigert. Sie haben der realsozialistischen Ideologie nicht entsprochen, weil zu viele Tabuthemen aufgegriffen wurden (vgl. Martini 1972: 623).

Während der 1950er Jahre wurde schon über die Teilung Deutschlands geschrieben, was ein Tabu in der DDR war. Eher konnte man sagen, dass versucht wurde, darüber zu schreiben. Nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 wurde jedoch dieses Thema besonders brisant. Man durfte in den Werken dieses Wort nicht erwähnen, nicht mal das Thema durfte im Hintergrund erläutert werden. All das, was die Menschen erlebt hatten, all die Emotionen durften die Schriftsteller nicht niederschreiben. Wer es jedoch zu versuchen wagte, musste mit der Zensur rechnen. Denn die Leser würden nicht uninteressiert bleiben, wenn sie so ein Buch in die Hände bekommen würden. Bisher konnten sie, wie schon erwähnt, nur über den Aufbau des Sozialismus lesen, über die eifrigen Arbeiter, die zu diesem Aufbau ihren Anteil beigetragen hatten.

Jener Schriftsteller, der über die Mauer schreiben wollte, musste eine hohe literarische Kreativität zeigen. Man konnte nur durch Anspielungen und Andeutungen über das Thema

erzählen, um so die Zensur zu vermeiden. Die Schriftsteller wollten aus ihrer Weltsicht dem Volk zeigen, wie sich das Leben der Menschen durch den Bau der Mauer verändert hatte.

Die Autoren mussten zu dieser Zeit sehr viel ertragen können. Sie konnten nur über die von „oben“ definierten Themen schreiben. Es gab keine freie Meinungsäußerung, obwohl offiziell gesagt worden ist, dass die Werke der Zensur nicht unterzogen werden und dass alle das Recht haben, frei und öffentlich ihre Meinung zu äußern. Trotz dieser Aussage, war es nicht so und die Schriftsteller mussten jahrelang still halten, weil sie öffentlich nicht gegen die Zensur angehen konnten.

Nicht nur die Mauer war ein Tabuthema, sondern auch die Republikflucht, aus der die Mauer resultierte. Den Lesern durften keine Stoffe angeboten werden, in denen es sich um die Flucht handelt. Man durfte keine Informationen über die Gründe der Massenflucht geben.

Im westlichen Deutschland herrschte die wirtschaftliche Überlegenheit, die Menschen dort lebten materiell besser und unter besseren Bedingungen. Ganz anders als die in der DDR. Der Kapitalismus war für die DDR keine Option, sondern nur der Kommunismus. Alles gehört dem Staat und es gibt keine Gesellschaftsklassen. Wie man sehen kann, hatten die beiden Staaten, sowohl politisch als auch ideologisch, verschiedene Ansichten.

Christa Wolf hatte diese Probleme mehr oder weniger in ihrer Erzählung *Der geteilte Himmel* bearbeitet. Diese beiden Themen, die voneinander abhängig sind, hat Wolf nicht direkt ausgesprochen. Sie hat sie durch die Liebesgeschichte erzählt und nicht im negativen Sinne aufgeführt.

Nach dem Mauerbau war Christa Wolf zunächst wenig begeistert von dieser Maßnahme. Sie hatte die Mauer nicht freundlich begrüßt. Jedoch sah sie darin die Lösung der Blockkonfrontation. Sie sah es sogar als eine Notwendigkeit, um den Staat noch mehr zusammen zu schweißen und um ihn zu entfalten (vgl. von Anikum 1992: 62)

Christa Wolfs prägende Charakteristik war ihre selbstbewusste „Ost-Identität“. Der Staat war für sie der Erzieher der Bürger, wie auch Eltern es für Kinder sind (vgl. Magenau 2002: 55). Weil es in der DDR niemandem gestatten war, offen über die Wahrheit zu reden, glaubte sie, dass die Mauer ermöglichen wird, die Grenzen im Staat auszudehnen. Sie glaubte auch, dass Diskussionen stattfinden werden, aber noch mehr, dass in der DDR eine gerechte Gesellschaft entsteht. Deswegen kann man sagen, obwohl sie dieses verbotene Thema wählte, hatte sie in diesem Bereich keine Kritik ausgeübt.

Die Republikflucht, wie schon erwähnt, wurde nicht direkt ausgesprochen. Wolf wollte die alltäglichen Probleme in dieser Zeit darstellen. Sie wurde kritisiert, weil sie das Thema der Republikflucht bearbeitete. Ihr Ziel war es aber nicht über die schrecklichen Folgen des Kalten

Krieges zu schreiben, um sich darüber zu beklagen, sondern sie wollte zeigen, wie politisch unterschiedlich die Menschen waren und wie die Politik sie auseinanderbringen kann. Keineswegs bejubelte sie im Werk die Flucht Manfreds, der sich für die Konsumgesellschaft entschieden hat. Christa Wolf hielt immer, dass die DDR der bessere Staat wäre, der für das Kollektiv kämpft, denn sie hatte sie gleiche Einstellung: „Sie kämpft von Anfang bis Ende für die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit [...] und glaubt dabei an den demokratischen Sozialismus, erkennt aber zugleich die Unbilden der vorhandene Gesellschaftsordnung, die Fehler der Regierungsgewalt und die Verrottung des Parteiapparats“ (Luukkainen 1997: 81). Rita war deshalb ihre Favoritin, weil sie sich für den Sozialismus entschieden hat, um für ihn zu kämpfen.

6. „Der geteilte Himmel“ - Kritik am Staat?

Christa Wolf war eine überzeugte Sozialistin, besonders seit ihrem Beitritt zur SED. Sie glaubte an die Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität und Gleichheit im Staat. Allerdings hatten nicht alle die gleiche Meinung wie sie, was sie auch wenig später bemerkt hatte. Dennoch kämpfte sie für eine bessere DDR, obwohl ihre Einstellung der realsozialistischen Ideologie – die dem eigentlichen Marxismus-Leninismus folgte – nicht entsprach. Im Laufe der Jahre wurde ihr klar, dass der Staat nicht dieser war, von dem sie von Anfang an überzeugt war.

Wolf fing mit dem Schreiben an, um die Zweifel, die sie am Staat hatte, auszudrücken. Das ist ihr in „Der geteilte Himmel“ auch gelungen. Durch ihre komplexe Schreibweise hatte sie ihre Skepsis dem Realsozialismus gegenüber gezeigt und genau durch diesen Stil ist sie auch der Zensur ausgewichen.

Sie hatte die Tabuthemen wie Mauer und Republikflucht aufgegriffen und trotz des Verbotsschaffte sie es, diese Erzählung zu publizieren, insbesondere weil Rita ein gutes Ende fand. Im Grunde genommen hatte Wolf den Staat durch dieses Thema nicht provozieren wollen oder sogar zeigen wollen, dass sie das Leben im Westen unterstützt und dasjenige im Osten verachtet. Im Gegenteil, sie war schon immer gegen den Westen und die Konsumgesellschaft. Sie wollte den Konflikt zwischen Liebe und Weltanschauung zeigen, und zwar zu Gunsten der DDR.

Trotz des Bekenntnisses zum Sozialismus, bekam die Autorin der DDR negative Kritik. Die Tageszeitung „Neues Deutschland (ND)“ schrieb, dass „die Spaltung Deutschland und nicht das Widerstehen des deutschen Imperialismus ein Unglück“ (Magenau 2002: 131) und die „Freiheit“ wie „die Spaltung als die deutsche Tragik (ebd.: 131)“ darstellt. Man wollte ihr damit

vorwerfen, dass sie selbst den Staat nicht unterstützt. Das, was die Kritiker über die Erzählung und über sie schrieben, war nicht Wolfs Absicht und Meinung. Sie fand die Mauer als eine unwiderrufliche Maßnahme und schrieb ihr einen Sinn zu, sodass sich der Staat in Ruhe aufbauen kann. Sie glaubte an den Staat, was sie auch am Beispiel der sowjetischen Weltraumfahrt zeigte. Sie fand diese Nachricht als eine Entwicklung nach vorne, besonders nachdem es um die Betriebe schlecht stand.

Allerdings könnte man behaupten, dass sich Christa Wolf negativ in Bezug auf die Republikflucht geäußert hat, in dem Sinne dass sich die Menschen keine Mühe um die DDR gegeben haben, sondern einfach nur ausgewandert sind. Sie bemängelte den Staat, indem sie bei Manfred das Scheitern seiner Maschine zeigte. Er hatte sich darum bemüht, dem Staat etwas beizutragen, aber dem wurde keinerlei Achtung geschenkt. Die DDR hatte ihm bei seiner Arbeit nicht geholfen, weshalb er keinen anderen Ausweg sah, als in den Westen zu gehen.

Wolf wollte nicht nur ihre Kritik am System darstellen, sondern auch die Wahrheit sagen. Das tat sie am Beispiel des Waggonwerks Ammendorf. Sie zeigte die ökonomische Realität in den Betrieben und schrieb, dass nicht alles so gut im Osten ist, wie es propagiert wird. Es mangelte an Materialien, die man nicht bekam, weshalb die Situation in der Produktion sehr schlecht war. Jedoch war das größte Problem die schlechte Betriebsorganisation, weil es den Menschen an Bildung mangelte. Die Bildung war damals sehr wichtig für den Aufbau des Sozialismus, darum hatte sie Rita als eine Pädagogik-Studierende dargestellt, die dem Staat helfen wird, sich weiterzuentwickeln.

Der Waggonbau ist die unmittelbare Folge des Bitterfelder Weges in Wolfs Leben. Sie war damals im Waggonbau tätig und hatte das Leben der Arbeiter und die Betriebssituation erlebt. Sie wollte dem Volk mitteilen, dass nicht alles bestens war und dass der Staat falsche Versprechungen gab. Deshalb wurde auch der Bitterfelder Weg abgesetzt, denn die Wahrheit kam zu Tage. Für diesen Teil der Geschichte bekam sie einerseits Lob und andererseits Tadel. Es hieß, dass die Arbeiter im Betrieb der Wahrheit entsprechend inszeniert wurden, d.h. dass es keine Veränderungen zur Wirklichkeit gab. Jedoch kämpften sie um die Brigade als Kollektiv, nicht als Einzelne, wie manche im Roman dargestellt worden sind (vgl. Magenau 2002: 141).

Charakteristisch für Christa Wolfs Werk war ferner, dass sie ihre Charaktere als Individuen gezeigt hatte, die für sich alleine entscheiden konnten. Man konnte das in vielen Situationen bei Rita merken. Rita hatte sich Schrittweise zur Sozialistin entwickelt. Sie lebte unbekümmert im Dorf, arbeitete und hatte nicht viele Freunde. Oft fühlte sie sich auch einsam. Erst später kam ihr Wille zur Weiterbildung in der Stadt. Dort begann sie das Kollektiv und die harte Arbeit zu bewundern und diese Bewunderung wurde immer größer und so auch die

Hingabe zum Staat. Mit der wachsenden Lebenserfahrung wuchs auch die Sozialistin in ihr. Auf diese Weise hatte sie sich auch gegen den Westen entschieden, obwohl sie ihre Liebe opfern musste. Ihre Liebe dem Staat gegenüber war größer als die zu Manfred.

Kritisiert wurde jedoch, dass Rita eine sehr passive Gestalt war und dass ihre stille Entscheidung für den Staat fragwürdig sei (vgl. Magenau 2002: 140). Man könnte meinen, dass sich Rita so entschieden hat, weil sie das musste oder weil sie eine typische Mitläuferin war. Diese Kritik kann nicht gerechtfertigt werden, denn man kann im Text sehen, dass Rita immer überzeugter von der DDR war. Beispielsweise war das bemerkbar, als Rita anfangs nicht mit dem Studium zufrieden war, nicht weil sie jemand beschimpft hat, sondern weil sie ignoriert wurde. Manfred bestärkte sie, indem er ihr sagte, dass sie alles von der Seite beobachten und sich isolieren soll – was für das Mitlaufen im Kollektivbewusstsein nicht typisch war. Er hatte sie fast mit seiner Gleichgültigkeit infiziert, jedoch konnte sie sich fassen und ihren Weg weiter gehen. In ihrer Beziehung gab es Schwierigkeiten, denn sie konnten sich nie ihre Meinung ehrlich sagen. Beide waren nicht in der Lage, Konfliktsituationen offen zu lösen. Damit wollte Wolf sagen, dass man nie offen über unterschiedliche Haltungen sprechen konnte, besonders nicht über die politischen.

Christa Wolf hatte auch die Mitläufer im Buch erwähnt (vgl. Wolf 2010: 50), was ziemlich riskant war, weil das nicht dem typischen realsozialistischen Ideal entsprach. Das Volk sollte sich aus Überzeugung zum Sozialismus bekennen.

Das Ende des Romans ist auch vielfach interpretierbar. Christa Wolf ließ es offen. Man weiß nicht, ob Rita einen Unfall erlitt oder ob es ein Selbstmordversuch war. Sie war erschüttert wegen der Trennung von Manfred, weshalb man meinen könnte, dass Rita keinen Ausweg mehr sah, außer dem Suizid. Jedoch weiß man, welchen Standpunkt Wolf dem Sozialismus gegenüber bezog und es könnte eher sein, dass Rita zwischen den Waggons wegen der gescheiterten Liebe einen emotionalen und körperlichen Zusammenbruch hatte und ohnmächtig wurde und dass sie sich im Sanatorium während ihrer Genesung nur noch sicherer mit ihrer Entscheidung wurde.

7. Schlusswort

In meiner Arbeit habe ich die Wandlung der deutschen Literatur dargestellt. Durch das NS-Regime begann eine lange repressive Zeit in der Geschichte Deutschlands, in der die Schriftsteller unter Zensur und unterschiedlichen Strafandrohungen litten.

Genau dieses, von der Diktatur leitendes Leben habe ich kurz zusammengefasst. Die Literatur musste den Voraussetzungen des neuen Regimes entsprechen. Wer sich weigerte und die NS-Kulturpolitik angriff, wurde von seinem Posten verbannt und durfte nicht mehr schreiben oder musste riskante Wege gehen und sich im Untergrund illegal äußern. Jedoch litten nicht nur die Schriftsteller, sondern auch andere Medien, die sich vor dem Herausgeben der Zensur stellen mussten.

Das Ende des Zeiten Weltkrieges bedeutete nicht auch das Ende der Zensur. Es folgte eine Fortsetzung, vor allem in der DDR. Diejenigen, die nach dem Krieg aus dem Exil zurückkehrten, waren in der westlichen Besatzungszone nicht willkommen. Besonders bemerkbar war das bei den ersten Differenzen zwischen den Exilanten und den inneren Emigranten. Im Westen wollte man die Exilliteratur lesen. Man meinte, dass diese Autoren kein Recht haben über den Krieg zu schreiben, weil sie nicht wussten, wie es wirklich war. Die innere Emigrantenliteratur fand man als schwerwiegender, denn sie schrieben über die Ereignisse, die sie am eigenen Leibe erlebten. Die Exilanten gingen in den Osten und schrieben über den Krieg. Auf diese Weise kam es zu unterschiedlichen literarischen Meinungen.

Nach dieser Erläuterung habe ich den Aufbau des Sozialismus in der DDR beschrieben, der in drei Phasen gegliedert wird und das die neue Regierung der DDR Politik dargestellt. Jedoch hatten auch in diesem neuen Staat die Schriftsteller nach staatlichen Vorgaben zu schreiben, um auf diese Weise ihre politische Aufgabe zu erfüllen, ein sozialistisches Volk zu schaffen.

Schließlich folgt der Hauptteil meiner Arbeit, worin die Position von Christa Wolf in der DDR-Literatur am Beispiel des Romans *Der geteilte Himmel* beschrieben wird. Christa Wolf hat in diesem Werk ihre Meinung über den Staat geäußert, wobei sie dieses Werk nach ihrer Maxime schrieb, dass sie immer nur die Wahrheit wissen und sie auch verbreiten wolle.

Die Wahrheit schadet der Gesellschaft nicht, sondern nützt ihr, meinte Christa Wolf immer (vgl. Magenau 2002: 149). Obwohl sie manches kritisierte, vor allem den realexistierenden Sozialismus, der ihre Utopie von einer gerechten Gesellschaft zerstörte, war sie eine überzeugte Sozialistin und glaubte an eine neue Chance für einen demokratischen Sozialismus, nämlich daran, dass der Staat eines Tages eine menschliche Gemeinschaft ohne

Ausbeutung und Unterdrückung sein wird. Sie meinte, dass das Wesen des Sozialismus die Wahrheit ausmacht (vgl. Magenau 2002: 149), denn nur so könnte das Volk dazu bewegt werden, den Staat weiter aufzubauen. Die vorhandenen Probleme sollten gezeigt und nicht verschwiegen werden. Meiner Meinung nach gelang ihr auch diese Kritik in ihrem Roman, indem sie sich offen zur Situation im Staate äußerte, obwohl sie durch Manfred behauptete, dass gewisse Bemühungen für das Land zu spät kommen (vgl. Wolf: 168). Sie sah ein, dass die DDR nicht weiter auszubauen ist, wenn das Volk von oben unterdrückt wird.

Obwohl sie nie dem Staat den Rücken kehrte, wollte sie den Lesern durch die Verfremdung Manfreds einen kritischen Blick auf die Situation im Osten entlocken. Ihr Ziel war es zu zeigen, dass die Menschen auch einen Grund hatten zu fliehen. Die Republikflucht führte zu einer Katastrophe in der DDR und das wollte Wolf beschreiben, auch wenn so etwas damals ein sehr hohes Risiko war. Sie konnte nicht schweigen: „Das war ein Hauptmotiv in meinem Leben: Wenn ich Widerspruch einlegen musste, dachte ich zuvor, wenn ich jetzt nichts sage, kann ich nichts mehr schreiben.“³⁶ Dieser Aussage blieb sie treu, denn trotz Kritik am Staat gab sie der Bevölkerung auch das Gefühl, dass sie an der richtigen Seite stehen. (ebd.: 139). Aus diesem Grund durfte sie auch publizieren.

Nicht nur die Republikflucht war ein Thema, womit sich Christa Wolf in diesem Text intensiv beschäftigte, sondern auch die Berliner Mauer. Diese Themen waren damals Tabu, jedoch nicht für Wolf. Grundsätzlich wollte sie nicht den ganzen Staat verurteilen und bemängeln, sondern nur die Wahrheit über das System präsentieren. Sie war realistisch und befand die Wahrheit als selbstverständlich.

Obwohl Wolf nicht ganz mit dem Staat zufrieden war, kam ein Leben in der Bundesrepublik für sie nie in Frage. Sie war aus Überzeugung Sozialistin, obwohl der Staat sie enttäuscht hatte. Sie glaubte, dass man die Voraussetzungen dafür schaffen muss, damit das Volk den Staat nicht verlässt.³⁷ Sie hatte eine Genehmigung, dass sie in die BRD reisen kann, jedoch fühlte sie keine Anziehung zu diesem Staat.

In der BRD hatte man gemischte Meinungen, wenn es um Wolf ging. Einerseits hielten sie ihr Werk als ein programmatisches Beispiel für die Emanzipation der DDR-Autoren von den starren Prinzipien des sozialistischen Realismus (vgl. von Anikum 1992: 81). Man sah in ihren Werken eine Entwicklung der Literatur, die man schätzte, „[...] besonders wegen ihrer kritischen, gesellschaftliche Konflikte nicht verleugnenden Darstellung der DDR-Realität“ (von Anikum 1992: 83). Andererseits gab es auch Misstrauen. Man meinte, dass die veränderte

³⁶<http://www.zeit.de/2013/40/jana-simon-christa-wolf-buch-sei-dennoch-unverzagt>, abgerufen am 21.08.2015

³⁷Ebd.

Schreibweise nur eine kunstvolle Strategie wäre, um die Ideologie in Literatur umzusetzen (vgl. von Ankum 1992: 81).

Abschließend kann man sagen, dass sie für eine bessere DDR kämpfte, denn für sie war sie ein hochwertiger Staat. Trotz der Kritiken, dass sie eine mangelnde Überzeugung darlegt und dass sie sich vom Sozialismus entfernt, ging sie ihren Weg weiter und wurde durch ihren Mut und ihrer innovativen Schreibweise einer der bedeutendsten Schriftstellerinnen der DDR.

8. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Wolf, Christa (2010): *Der geteilte Himmel. Erzählung*. München: dtv.

Sekundärliteratur:

Emmerich, Wolfgang (2013): Die Literatur der DDR. In: Beutin, Wolfgang et al. (Hrg.): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart Weimar: J.B. Metzler, S. 515-555.

Haase, Horst; Hans Jürgen Geerdts (1977): Geschichte der deutschen Literatur. Literatur der DDR. In: Thalheim, Hans – Günther et al. (Hrg.): *Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Bd. 11. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag, (189 – 583).

Hammerschmidt, Volker; Andreas Oettel (1984): Christa Wolf. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrg.): *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bd.6. München: Edition Text +Kritik.

Hilzinger, Sonja (1986): *Christa Wolf*. Bd. 224. Stuttgart: J.B. Metzler.

Luukkainen, Matti (1997): *These. Antithese, Synthese: Zu Wandel und Beständigkeit des Sprachstils im Werk von Christa Wolf 1961-1996*. Hamburg: Buske.

Magenau, Jörg (2002): *Christa Wolf. Eine Biographie*. Berlin: Kindler.

Martini, Fritz (1972): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Alfred Kröner.

Schnell, Ralf (2013): Deutsche Literatur nach 1945. In: Beutin, Wolfgang et al. (Hrg.): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart Weimar: Verlag J.B. Metzler, (483 - 507).

Schulze, Hagen (2007): *Kleine deutsche Geschichte*. München: Verlag C.H. Beck

Stephan, Inge (2013): Literatur im >Dritten Reich<. In: Beutin, Wolfgang et al. (Hrg.): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart Weimar: J.B. Metzler, (437 – 451).

Stephan, Inge (2013): Die deutsche Literatur des Exils. In: Beutin, Wolfgang et al. (Hrg.): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart Weimar: J.B. Metzler, (455 - 474).

van Melis, Damian (2006): „Republikflucht“: *Flucht und Abwanderung aus der SZB/DDR. 1945 bis 1961*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

von Ankum, Katharina (1992): *Die Rezeption von Christa Wolf in Ost und West. Von „Moskauer Novelle“ bis „Selbstversuch“*. Amsterdam: Rodopi B.V.

Werner, Hans – Georg (1994): Christa Wolf. In: Steinecke, Hartmunt (Hrg.): *Deutsche Dichter des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt, (758 – 773).

Internetquelle mit Autorenangabe:

Borowsky, Peter (2002): <http://www.bpb.de/izpb/10105/die-ddr-in-den-sechziger-jahren?p=all>, abgerufen am 09.08.2015

Hemmerich, Lisa (2009): *Schabowskis legendärer Auftritt: Das folgenreichste Versehen der DDR-Geschichte*:<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/schabowskis-legendaerer-auftritt-das-folgenreichste-versehen-der-ddr-geschichte-a-660203.html>, abgerufen am 16.09.2015

Mahler, Ute (1999):*Biographie*:<http://christa-wolf-gesellschaft.de/biographie/>, abgerufen am 22.6.2015

Mende, Claudio: <http://www.literaturwelt.com/epochen/weimrep.html>, abgerufen am 16.9.2015

Pohl, Wolfgang: <http://www.pohlw.de/index.htm>, abgerufen am 26.08.2015

Rudolph, Dennis (2014): *Expressionismus: Deutsche Literatur und Epoche*:
<http://www.frustfrei-lernen.de/deutsch/expressionismus-deutsche-epoche.html>, abgerufen am 26.08-2015

Simon, Jana (2013): *Christa Wolf: Was nicht in ihren Büchern steht*:
<http://www.zeit.de/2013/40/jana-simon-christa-wolf-buch-sei-dennoch-unverzagt>, abgerufen am 21.08.2015

Thierse, Wolfgang (2011): *Wolfgang Thierse zum Tod von Christa Wolf*:
<http://www.thierse.de/archiv/2011/nachruf-auf-christa-wolf/>, abgerufen am 22.6.2015

Internetquelle ohne Autorenangabe:

<http://www.ernst-wiechert-international.de/9-2014.pdf>, abgerufen am 15.6.2015

<http://www.xlibris.de/Epochen/Nachkriegszeit?page=0%2C1>, abgerufen am 15.6.2015

<http://www.zeit.de/2013/40/jana-simon-christa-wolf-buch-sei-dennoch-unverzagt>, abgerufen am 21.08.2015

<http://blog.zeit.de/schueler/2014/05/06/literatur-des-realismus/>, abgerufen am 26.08.2015

<http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/das-system/ueberwachung-und-unterdrueckung/zensur/>, abgerufen am 26.08.2015

<http://www.literaturwelt.com/epochen/exil.html>, abgerufen am 16.09.2015

<http://www.nilsole.net/referate/exilliteratur-deutscher-autorinnen-und-autoren-1933-bis-1945/>,
abgerufen am 16.09.2015

[http://www.hdg.de/leipzig/ausstellungen/dauerausstellung/rundgang/nachkriegsplanungen-
kalter-krieg-und-deutsche-frage/](http://www.hdg.de/leipzig/ausstellungen/dauerausstellung/rundgang/nachkriegsplanungen-kalter-krieg-und-deutsche-frage/), abgerufen am 16.09.2015

<http://blog.zeit.de/schueler/2012/02/21/weimarer-republikneue-sachlichkeit-1919-1932/>,
abgerufen am 16.09.2015

9. Zusammenfassung

Schon seit der Zeit des nationalsozialistischen Regimes mussten zahlreiche deutsche Schriftsteller Demütigungen und Unterdrückungen dulden. Das schlimmste dabei war, dass sie kein Recht hatten, sich frei zu äußern. Ihnen wurde vorgeschrieben, worüber sie schreiben durften und worüber nicht. Sie konnten ihrem Talent keinen freien Lauf lassen, weshalb viele Deutschland verlassen oder sich schöpferisch zurückziehen mussten. Andere haben sich den Forderungen angepasst, jedoch gab es eine Minderzahl von Autoren, die den Gesetzen trotzten und sich nicht an die Anforderungen hielten.

In der vorliegenden Diplomarbeit wird zuerst ein historischer Umriss zum Wirken der Schriftsteller in und nach der Zeit des Nationalsozialismus bzw. des DDR-Staates dargelegt. Hierbei habe ich mich auf die Lebensumstände der Schriftsteller seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bis zum Fall der Berliner Mauer referiert. Diesbezüglich wird dargestellt, wie sich die Schriftsteller mit dieser Zeit und mit der Zensur arrangieren, auf welche Weise sie weiter schreiben und ob sie überhaupt weitergeschrieben haben.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt an Christa Wolfs schriftstellerischer Tätigkeit, die am Beispiel ihres Romans *Der geteilte Himmel* dargestellt wird. Christa Wolf war eine Schriftstellerin, die früh ihre Liebe zum Staat entfaltete. Sie war eine loyale Sozialistin, die für den Staat lebte. Allerdings war sie eine realistische Sozialistin, die alle Mängel einsah und sie dem Volk nicht vorenthalten wollte. Das gelang ihr auch, indem sie nach einem neuen Schreibstil griff, worin sie diese Mängel schildern konnte. In ihrem Werk *Der geteilte Himmel* hatte sie aber nicht nur Kritik ausgeübt, sondern auch ihre Überzeugung dem Staat gegenüber gezeigt. Dabei versucht sie zwei Tabuthemen, die Republikflucht und den Bau der Berliner Mauer, aufzugreifen, um damit dem Volk mitzuteilen, dass nicht alles in Ordnung ist und dass der Staat durch eine Krise erschüttert wird.

Schlüsselwörter

Christa Wolf, DDR-Literatur, *Der geteilte Himmel*, Gesellschaftskritik, Sozialismus

10. Sažetak

Ponižavanja i pritisci od strane tadašnje njemačke vlade bila su svakodnevica autorima. Pretrpjeli su mnogo, jer nisu imali prava otvoreno pisati o nekadašnjoj situaciji. Mnogi su svoja nadahnuća pronalazili u svijetu oko sebe pa su o tome i pisali, ali to više nije bilo moguće. Morali su se prilagoditi pravilima Zakona i pisati o onome, što im se zapovijedalo. Posljedica tomu je bila, da su autori počeli odlaziti iz države ili su čak odustajali od pisanja. Drugi su se prilagođavali raznim zahtjevima režima, dok se nekolicina nije dala tlačiti, te su pisali anonimno protiv zakona.

U ovom diplomskom radu prvo je prikazan povijesni pregled djelovanja autora za vrijeme i nakon nacionalsocijalizma, tj. Njemačke Demokratske Republike. Referirala sam se na životne okolnosti spisatelja od preuzimanja vlasti nacionalsocijalizma pa sve do pada Berlinskog zida. Sukladno time je prikazano, na koji način su se oni aranžirali s tim režimom i cenzurom i jesu li nastavili sa pisanjem ili su odustali.

Glavni dio ovog rada počinje s najznačajnijom spisateljicom Demokratske Republike Njemačke, a to je Christa Wolf i njeno najpoznatije djelo *Der geteilte Himmel*. Rano je stvorila veliku ljubav prema narodu i svojoj državi. Bila je vjerna socijalizmu i na taj način je i živjela. Međutim, nije bila kao ostali socijalisti, imala je stvarnu sliku socijalizma i prihvaćala je vrline i nedostatke u državi. Cilj joj je bio u svom djelu ostalima pokazati te vrline i mane, što joj na kraju i uspijeva. Koristila se raznom simbolikom iz prirode i metaforama, kako bi skriveno kritizirala državu. Ali Christa Wolf u svojem djelu nije samo kritizirala državu, dapače, pokazala je svoju ljubav prema njoj.

Pokušala je u *Der geteilte Himmel* pisati o dvije tabu teme, kao što su Berlinski zid i napuštanje Republike. Time je htjela samo obavijestiti narod, da u državi nije sve u redu, već da je u krizi i da se treba boriti za nju.

Ključne riječi

Christa Wolf, *Der geteilte Himmel*, književnost Njemačke Demokratske Republike, kritika društva, socijalizam